

DER BOTE

Mai 2026 • 9. Jahrgang • NR. 33

:: Zeitschrift des Historischen Vereins
:: Herne / Wanne-Eickel e. V.

Café Feldkämper / Hotel Sicking

120 Jahre »Straßenbahn Herne-
Castrop-Rauxel GmbH«

Unser Wiki im Spiegel der Zahlen



Schutzgebühr: 4,50 €



Die 33. Ausgabe

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

vor Ihnen und euch liegt nun die 33. Ausgabe unserer Zeitschrift »Der Bote«. Dass wir mittlerweile im neunten Jahrgang über die Geschichte unserer Stadt berichten dürfen, erfüllt uns mit Stolz – vor allem, weil Geschichte bei uns alles andere als »staubig« ist.

In dieser Ausgabe feiern wir ein besonderes Jubiläum: 120 Jahre „Straßenbahn Herne-Castrop-Rauxel GmbH“ (HCR). Was 1906 mit Visionen und grünen Triebwagen begann, ist heute Rückgrat unserer Mobilität. Doch Geschichte schreibt sich nicht nur auf Schienen, sondern auch in den Herzen der Stadt: Wir blicken auf die bewegte Historie des Hotels Sicking und des Cafés Feldkämpfer zurück und begleiten eine Wanne-Eickeler Metzgerfamilie über fünf Generationen hinweg.

Neben diesen familiären und technischen Rückblicken gibt es auch eine tiefgehende Analyse, über die »Gefährliche Sehnsucht« der Nostalgie oder das Sammelfieber einer »Alten Herner Schachtel«, ein Artikel, in dem unsere junge Autorin Mara Trzinski eine wirklich außergewöhnliche Leidenschaft eingefangen hat – wir zeigen in den folgenden Beiträgen, wie tief und vielfältig unsere Wurzeln sind.

Besonders freut mich der Blick in unsere Statistik: Unser »Wiki der Stadtgeschichte« verzeichnete im letzten Jahr über 226.000 Besuche. Dass wir mit Mara Trzinski und Emma Schubert zudem zwei junge Stimmen gewinnen konnten, die uns einerseits in die Welt der Sammler entführen und andererseits die heutige »Pott-DNA« erklären, beweist: Unsere Geschichte lebt weiter und schlägt Brücken zwischen den Generationen.

Nu aber Butter bei die Fische: Schnappt euch 'ne Tasse Kaffee und lasst euch von den Geschichten in diesem Heft mitnehmen.

Ich wünsche Euch eine anregende Lektüre, viele »Weißte-noch-Momente« und eine gute Zeit.

Marcus Schubert



Karl-Heinz
Abraham



Heinz-Joachim
Barsickow



Lukas
Berger



Werner
Gertberg



Gerdi
Kernbach-
Tinnemann



Wolfram
Ninka



Anna-Maria
Rawe



Thorsten
Schmidt



Emma
Schubert



Marcus
Schubert



Mara
Trzinski



Rainer
Weber

Inhalt

Hotel Sicking und Café Feldkämper in Herne - Tradition im Herzen der Stadt	4
120 Jahre »Straßenbahn Herne-Castrop-Rauxel GmbH«	6
Kurze Chronik einer Wanne-Eickeler Metzgerfamilie, über fünf Generationen hinweg	9
Zechenliberalismus in Horsthausen im Kaiserreich	10
Unser Wiki im Spiegel der Zahlen	14
Alte Herner Schachtel im Sammelfieber	16
Gefährliche Sehnsucht	18
Berkeler Geschichten	21
Herne, ich küss dein Herz	22
Binnenmigranten und »Glück auf« in Eickel - Teil 2	24
Kneipen Dönekes Maifeier des DGB 1954, Friedrich-Ebert-Platz	26
Mitglieder stellen sich vor	27
Ein Zeichen gegen das Vergessen: Die Erneuerung am Ehrenmal der Märzgefallenen	28
Kindheit in Lirich - schön und schmierich - Teil 2	29
Nostalgie - Hinterhofromantik 1980er Jahre	32

Autoren: Karl-Heinz Abraham, Dr. Heinz-Joachim Barsicow, Lukas Berger, Dr. Werner Gertberg, Gerdi Kernbach-Tinnemann, Wolfram Ninka, Anna-Maria Rawe, Thorsten Schmidt, Emma Schubert, Marcus Schubert, Mara Trzinski, Rainer Weber

Verantwortlich i. S. d. P.: Thorsten Schmidt

Lektorat: Anna-Maria Rawe

Titelbild: Familie Wahl, Fotostudio Kraft, Herne, Archiv Historischer Verein Herne / Wanne-Eickel e. V.

Fotos: Seite 4 - 5: Hotel Sicking - Seite 6 - 8: Archiv Historischer Verein Herne / Wanne-Eickel e. V. - Seite 9: Rainer Weber - Seite 10 - 12: Archiv Historischer Verein Herne / Wanne-Eickel e. V. - Seite 16 - 17: Mara Trzinski - Seite 18: Reclam, Philipp, jun. GmbH - Seite 21: Grundschule an der Vellwigstraße - Seite 25: Sammlung Dr. Werner Gertberg - Seite 26: Archiv Historischer Verein Herne / Wanne-Eickel e. V. - Seite 28: Marcus Schubert - Seite 29 - 30: Anna-Maria Rawe - Seite 36: Archiv Historischer Verein Herne / Wanne-Eickel e. V.

(Etliche Fotos sind oftmals nicht mit dem Namen des Fotografen gekennzeichnet, sodass eine Recherche der Bildrechte in vielen Fällen nicht möglich war. Grundsätzlich haben wir uns darum bemüht, alle Urheberrechte an den veröffentlichten Fotos und Dokumenten zu klären. Sollte dies in Einzelfällen nicht gelungen sein, bitten wir, sich mit uns in Verbindung zu setzen.)

Wir weisen darauf hin, dass das Urheberrecht an den Artikeln bei den jeweiligen AutorInnen liegt. Verwendung und Abdruck in anderen Medien, auch auszugsweise, ist nur mit deren ausdrücklicher Zustimmung gestattet. Bei Fragen wenden Sie sich bitte an die Redaktion.

ISSN: 2943-2804 (Print), 2943-2812 (Online)

Druck: medienzentrum ruhr 
offsetdruck : verlag : agentur : digitalprint
Industriestraße 17, 44628 Herne

Herausgeber:
Historischer Verein Herne / Wanne-Eickel e. V.
Schillerstraße 18
44623 Herne



E-Mail: redaktion@hv-her-wan.de
Fon: (0 23 23) 1 89 81 87
Fax: (0 23 23) 1 89 31 45
Internet: www.hv-her-wan.de



Das Haus um 1928.

Hotel Sicking und Café Feldkämper in Herne - Tradition im Herzen der Stadt

Das Hotel Sicking in der Bahnhofstraße 26 in Herne ist ein traditionsreicher Familienbetrieb mit einer langen Geschichte, die eng mit dem ehemaligen Café Feldkämper verbunden ist. Das Gebäude und seine Nutzung spiegeln die Entwicklung der Herner Innenstadt im 20. Jahrhundert wider und stehen exemplarisch für die Gastronomie- und Hotelgeschichte der Stadt.

Die Anfänge des Gebäudes

Das Gebäude an der Ecke Bahnhofstraße/Glockenstraße gehört zu den älteren Bauwerken der Herner Innenstadt. Seine Ursprünge reichen bis ins 19. Jahrhundert zurück; Teile des Hauses wurden bereits zwischen 1823 und 1849 errichtet. Später entwickelte sich das Gebäude zu einem Wohn- und Geschäftshaus und wurde von verschiedenen Eigentümern genutzt. Anfang des 20. Jahrhunderts befanden sich dort unter anderem eine Konditorei und ein Cafébetrieb.

Nach dem Ersten Weltkrieg erwarb der Bäckermeister Otto Feldkämper das Gebäude. Ab 1923 wird er als Eigentümer genannt, und im Haus entstand eine Konditorei mit Cafébetrieb, der später unter dem Namen Café Feldkämper bekannt wurde. Das Café entwickelte

sich zu einem beliebten Treffpunkt in der Herner Innenstadt.

Café Feldkämper und das gesellschaftliche Leben der 1920er Jahre

Die Gründung des Cafés fiel in eine Zeit, in der Herne ein lebendiges städtisches Zentrum war. In den 1920er Jahren galt die Stadt zeitweise als »goldene Stadt« des Ruhrgebiets, da zahlreiche Vergnügungsstätten, Cafés und Bars Besucher aus der ganzen Region anzogen. Besonders die Bahnhofstraße entwickelte sich zu einem wichtigen Treffpunkt für Gastronomie und Unterhaltung.

In dieser Atmosphäre etablierte sich das Café Feldkämper als Teil der lokalen Café- und Konditoreikultur. Neben dem Cafébetrieb wurden im Haus weiterhin Wohnungen und verschiedene Geschäfte genutzt.

Vom Café zum Hotel

In den 1950er Jahren begann eine neue Phase der Nutzung des Gebäudes. Die Familie Feldkämper richtete in zuvor leerstehenden Wohnungen ein Hotel ein, das im Jahr 1950 eröffnet wurde. Dadurch entstand eine Kombination aus Gastronomie und Beherbergung im selben Gebäude.



Café Feldkämper ca. 1963

Eine wichtige Rolle spielte dabei der Konditormeister Albert Sicking, der später die Tochter des Hauses heiratete. Durch diese Verbindung gingen Café und Hotel schrittweise in den Besitz der Familie Sicking über. In den folgenden Jahrzehnten wurde der Hotelbetrieb ausgebaut; insbesondere durch Erweiterungen im Jahr 1974.

Entwicklung zum heutigen Hotel Sicking

1963 übernahm Albert Sicking das Hotel endgültig und wandelte das frühere Café teilweise in Geschäftsräume um. Zunächst beherbergte es das Fiat-Autohaus Daum, danach das Bekleidungsgeschäft Quambusch, gefolgt von La Moda und der KKB Bank bis hin zur heutigen Targobank. In den folgenden Jahrzehnten blieb das Hotel ein Familienbetrieb. Später führte Patricia Sicking das Unternehmen weiter, und auch die nächste Generation der Familie ist im Betrieb tätig.

Zwischen 2008 und 2013 wurde das Gebäude umfangreich renoviert. Nach einer längeren Umbau- und Restaurierungsphase konnte das Hotel im Oktober 2013 neu eröffnet werden. Ziel war es, den historischen Charakter des Hauses zu bewahren und gleichzeitig modernen Komfort zu bieten.

Das Hotel heute

Heute verfügt das Hotel Sicking über mehrere Einzel- und Doppelzimmer, Suiten sowie

Apartments. Die Einrichtung orientiert sich stilistisch an historischen Möbeln und Elementen aus Jugendstil und klassischem Design, kombiniert mit moderner Ausstattung, wie WLAN und eigenen Badezimmern.

Dank seiner Lage, in der Fußgängerzone der Herner Innenstadt, bietet das Hotel eine gute Ausgangsposition für Besucher der Stadt und des Ruhrgebiets. Sehenswürdigkeiten, wie das Archäologiemuseum Herne, oder Schloss Strünkede, sind von dort aus gut erreichbar.

Bedeutung für die Stadtgeschichte

Das Hotel Sicking und das frühere Café Feldkämper sind Beispiele für die lange gastronomische Tradition der Bahnhofstraße in Herne. Sie zeigen, wie sich ein Gebäude im Laufe von mehr als hundert Jahren immer wieder neuen Nutzungen angepasst hat; vom Wohn- und Geschäftshaus, über ein Café, bis hin zum Hotelbetrieb.

Damit steht das Haus zugleich für ein Stück Alltags- und Wirtschaftsgeschichte der Stadt Herne und für die Kontinuität familiengeführter Betriebe im Ruhrgebiet.



Thorsten Schmidt

120 Jahre »Straßenbahn Herne-Castrop-Rauxel GmbH«



HCR Depot An der Linde 2015

Der öffentliche Nahverkehr in Herne begann offiziell im Jahr 1906. Damals wurde die erste Straßenbahnstrecke von Sodingen nach Herne (heute Buslinie 311) fertig gestellt. Den Betrieb übernahm die eigens gegründete Gesellschaft »Straßenbahn Herne-Sodingen«. Das Unternehmen hat seither zwar mehrfach seinen Namen geändert. Aber es befördert nach wie vor Fahrgäste, und das sogar über die Stadtgrenzen von Herne hinaus. Heute trägt das Unternehmen den Namen »Straßenbahn Herne-Castrop-Rauxel GmbH«, kurz »HCR« und ist eine hundertprozentige Tochtergesellschaft der Stadt Herne.

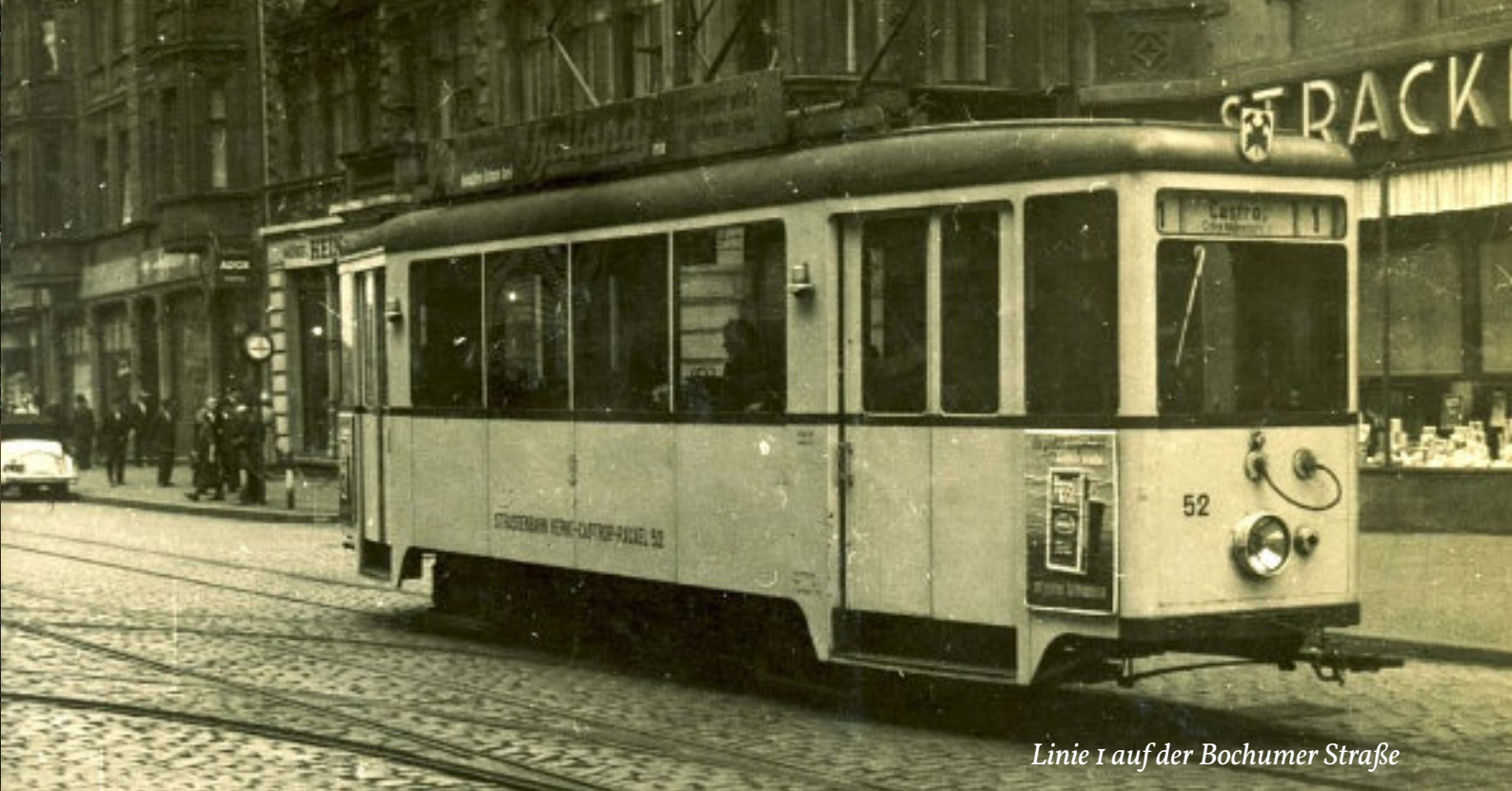
Der öffentliche Nahverkehr in der Region begann aber schon viel früher. Bereits 1836 gab es eine erste regelmäßige Transportverbindung. Eine zweispännige Postkutsche pendelte täglich von der Kreisstadt Bochum über das Amt Herne nach Recklinghausen. Morgens hin und abends wieder zurück. Die Kutsche beförderte nicht nur Briefe und Pakete, sondern auch Fahrgäste. Romantisch war die Fahrt jedoch nicht. Bei Regen, und vor allem auch im Winter, blieb sie häufig im Schlamm stecken. Manchmal kippte die Kutsche auch um. Erst mit dem Ausbau und der Befestigung der Strecke, die heute die Bochumer Straße in Herne und die Herner Straße in Bochum bildet, wurde der Nahverkehr zuverlässiger. Diese Verbesserung der Infrastruktur setzte ein klares Signal, dass weitere Verkehrsverbindungen folgen sollten. 1864 gab es die erste Verbindung von Ei-

ckel nach Bochum, und 1872 wurde schließlich die Strecke von Bochum, über Wanne nach Gelsenkirchen eröffnet. Meilensteine in der Entwicklung der Mobilität in der Region.

Ende des 19. Jahrhunderts wurde auch in unserer Region intensiv darüber diskutiert, ob man Menschen in großer Zahl mit elektrisch betriebenen Straßenbahnen auf Schienen befördern sollte. Vorbild für diese Überlegungen war die erste weltweit elektrisch betriebene Straßenbahn, die 1892 in Berlin-Lichterfelde ihren Betrieb aufgenommen hatte.

Auch der damalige Amtmann der Landgemeinde Herne, Hermann Schaefer (Ehrenbürger der Stadt Herne und Namensgeber der Schaeferstraße in Herne-Mitte), war von der rasanten Entwicklung der neuen Berliner Beförderungstechnik begeistert. Gemeinsam mit dem Magistrat der Stadt Bochum plante er anstelle der Postkutschenfahrt eine elektrifizierte Verkehrsverbindung von Bochum nach Herne.

Leider wurde Schaefer von seinem Gemeindevorstand, heute würde man sagen, dem Rat, ausgebremst. Dieser befürchtete, dass der Fahrbetrieb dauerhafte Verluste bringen könnte. Auch geringere Einnahmen der Herner Kaufmannschaft, der Landwirte sowie Auftragsverluste für die Handwerkerschaft, wurden nicht ausgeschlossen. Dennoch fanden sich die Provinzregierung, der



Linie 1 auf der Bochumer Straße

Landkreis und der Stadtkreis Bochum, ohne die Gemeinde Herne, zu einer Investorengemeinschaft zusammen und setzten das Straßenbahnprojekt schließlich um.

Bereits 1893 begann der Bau der Straßenbahnlinie von Bochum nach Herne. Und schneller als erwartet war es soweit: Am 23. November 1894 fuhr die erste Straßenbahn am »Kortländer« in Bochum los und erreichte schließlich, unter dem Jubel der Bevölkerung, ihr Ziel am Herner Bahnhof.

Mit dem neuen Beförderungssystem endete auch die Ära der Postkutschen. Anfangs versuchten die Betreiber noch verzweifelt, parallele Fahrangebote für die Kundschaft aufrechtzuerhalten. Ein nutzloses Unterfangen. Die Zeit der Kutschfahrten war vorbei. Der Beruf des Kutschers hatte ausgedient.

Für die Investorengruppe war der Betrieb der Straßenbahnlinie ein Glücksfall. Die Gewinne sprudelten und von Verlusten war keine Rede. Im Jahr 1930 verkaufte das Konsortium seine Anteile an die »Bochum-Gelsenkirchener Straßenbahnen AG (Bogestra)«. Heute sind die Stadtzentren von Bochum und Herne durch die U-Bahn-Linie 35 verbunden. Die Beförderungsrechte liegen bis heute bei der Bogestra.

1897 erhielt das Amt Herne die Stadtrechte. Hermann Schaefer, inzwischen Bürgermeister der neuen Stadtgemeinde, blieb ein überzeugter Befürworter der modernen Be-

förderungsmöglichkeiten. Auch im Stadtrat waren die früheren Bedenken inzwischen ausgeräumt. Für sein neues Nahverkehrsprojekt benötigte Schaefer daher kaum noch Überzeugungsarbeit. Der Stadtrat stimmte mit einer breiten Mehrheit für den Bau einer neuen Straßenbahnlinie von Herne über Baukau nach Recklinghausen. Bereits ein Jahr später, 1898, wurde auf dieser Strecke der regelmäßige Linienverkehr aufgenommen. Über viele Jahre profitierte die Stadt finanziell von der neuen Verbindung. Erst 1923, mit Beginn der Weltwirtschaftskrise, sah sich Herne gezwungen, ihre Eigentumsanteile an die »Vestische Kleinbahn GmbH in Herten« abzugeben.

Beflügelt durch den finanziellen Erfolg forderte Bürgermeister Schaefer bereits 1904 den Bau einer weiteren Straßenbahnlinie von Herne über Sodingen nach Castrop. Er sah die Gelegenheit, die damals noch eigenständigen Gemeinden Sodingen, Börnig und Holthausen stärker an Herne zu binden. Viele Gespräche wurden geführt, stets mit der Frage, wer für mögliche Defizite einstehen könnte. Am 1. August 1905 kam es schließlich zur Einigung. Sowohl der Rat der Stadt Herne als auch die Gemeinde Sodingen unterzeichneten den »Vertrag über den Betrieb einer Straßenbahnlinie«.

Im September 1906 begannen die Bauarbeiten. Die Strecke führte vom Amtshaus in Sodingen über die Mont-Cenis-Straße nach Herne und von dort weiter über die Schul-



Linie 305 an der Haltestelle Herne Bahnhof 1990

Heinrich-, Neu- und Brunnenstraße, bis zum Bahnübergang der Zeche Shamrock. Sie war exakt 4,125 Kilometer lang. Für den Fahrbetrieb wurden sechs grün-weiß lackierte Triebwagen und drei Beiwagen angeschafft. Die Ausstattung entsprach dem modernen Standard der Zeit: Holzbänke waren längs in Fahrtrichtung angebracht. Die Wagons und ihre Einrichtung waren so robust, dass sie bis weit in die 1950er Jahre im Fahrdienst eingesetzt werden konnten.

Bereits am 14. Dezember 1906, also nur drei Monate nach Baubeginn, war die Strecke fertiggestellt. Die feierliche Eröffnung erfolgte am 20. Dezember. Die Vision von Bürgermeister Schaefer, die Strecke von Sodingen über Börnig und Holthausen bis nach Castrop zu verlängern, wurde 1910 verwirklicht. Zu diesem Zeitpunkt war er aber aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr im Amt.

Mit der Aufnahme der ersten eigenen Verkehrsverbindung auf Herner Stadtgebiet im Jahr 1906 begann die Geschichte der heutigen »Straßenbahn Herne-Castrop-Rauxel GmbH (HCR)«. Das Jahr 1906 gilt daher als ihr Gründungsjahr.

Im ersten Geschäftsjahr 1907 beförderte die neue Gesellschaft bereits 862.000 Perso-

nen. Im Jahr darauf waren es schon 1,1 Millionen. Von Verlusten war keine Rede mehr. Die traten erstmals mit der Weltwirtschaftskrise in den 1920er Jahren auf.

Heute ist die HCR ein mittelständisches Unternehmen mit rund 320 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Aus ehemals zwei Verkehrsverbindungen sind inzwischen 22 Linien geworden. Der Fuhrpark umfasst derzeit 74 Busse, die im Jahr 2024 (letzte veröffentlichte Zahl) täglich rund 11.000 Kilometer zurücklegen. Das sind mehr als vier Millionen Kilometer pro Jahr. Dabei wurden rund 18,3 Millionen Fahrgäste befördert. Und das ausschließlich mit Bussen. Straßenbahnen gibt es in der Fahrzeugflotte der HCR schon seit vielen Jahren nicht mehr.

Herzlichen Glückwunsch HCR zum 120. Geburtstag!



Karl-Heinz Abraham



Metzgerei Weber 19?? . Rechts stehen Gerhard und Rainer Weber.

Kurze Chronik einer Wanne-Eickeler Metzgerfamilie, über fünf Generationen hinweg

Die Wanner Metzgerfamilie Weber führte bis zuletzt in der Wanner Innenstadt über 100 Jahre lang in der Nähe des Rathauses einen Fleischereibetrieb und bot über 30 Jahre hinweg zudem in einem Café vielfältige Spezialitäten an. Der jetzt 60-jährige Metzgermeister, Rainer Weber, leitete den Betrieb erfolgreich bis Ende 2024 und ging dann in den (Un)-Ruhestand.

Zuvor bestand der Familienbetrieb, bereits seit Mitte des 19. Jahrhunderts, in der früheren deutschen Provinz Posen, in der Kleinstadt Schrimm (heute Srem), der damaligen Provinzhauptstadt Posen (heute polnisch Poznan) benachbart. Als dieses Gebiet nach dem 1. Weltkrieg polnisch wurde, zog die Familie nach Wanne, ins aufblühende Ruhrgebiet und betrieb hier weiter erfolgreich den kleinen Familienbetrieb.

Während des 2. Weltkrieges war der Betrieb für wenige Jahre geschlossen, da unser Großvater Ernst für mehrere Jahre als Wehrmachtssoldat verpflichtet wurde. Unser Vater Gerhard war in jenem Zeitraum als Grundschulkind, im Rahmen einer »Kinderlandverschickung«, in Quedlinburg/Harz evakuiert.

Im Jahr der Gründung der Bundesrepublik Deutschland (1949) begann Rainers Vater mit 14 Jahren seine Metzgerlehre.

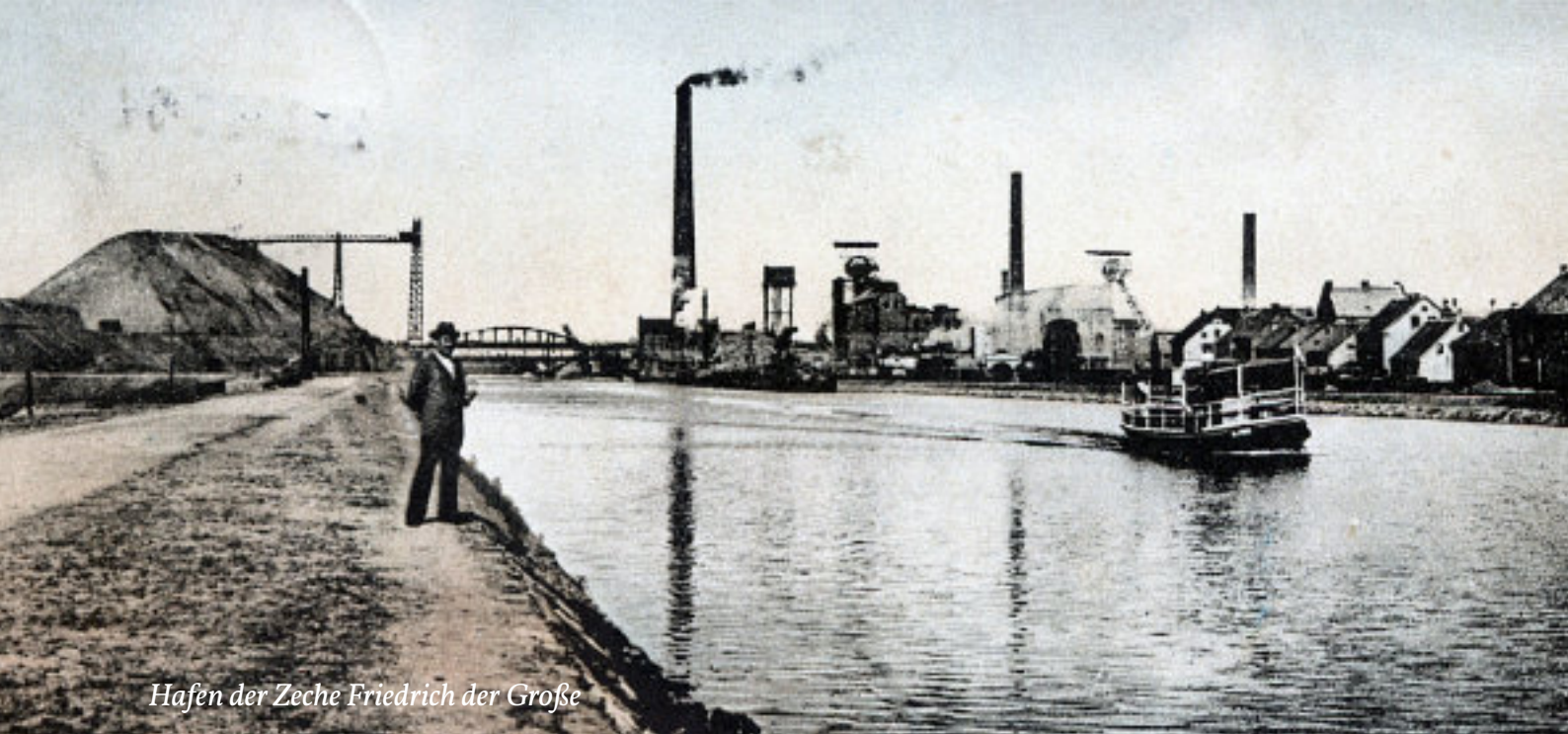
Die Arbeit in dem Familienbetrieb war so aufgeteilt, dass die Frauen der Familie, im Verlauf Urgroßmutter Hedwig, danach Großmutter Erna und bis vor 5 Jahren Mutter Irmgard, den Verkauf verantworteten. Die Männer, zunächst Urgroßvater Adolf, im Verlauf Großvater Ernst und bis vor 10 Jahren Vater Gerhard, verantworteten die Produktion der vielen, immer selbst hergestellten Fleisch- und Wurstspezialitäten. Zum Beispiel ein leckerer Kochschinken in Spitzenqualität, eine hochwertige Grützwurst, eine westfälische Mettwurst und Griebenschmalz.

Vater Gerhard übernahm mit seiner Ehefrau Irmgard den Betrieb 1969 und nachfolgend erlebte die Metzgerei ihre Boomjahre in den 1970er- und 1980er Jahren.

Der Familie Weber lag, über alle Generationen hinweg und bis zuletzt, immer ein hoher Qualitätsstandard, im Rahmen dieser reichen Handwerkstradition, am Herzen.



Rainer Weber



Hafen der Zeche Friedrich der Große

Zechenliberalismus in Horsthausen im Kaiserreich

Wahlen zum Gemeinderat erfolgten in Preußen bis zum Ersten Weltkrieg nach dem sogenannten Dreiklassenwahlrecht; in Herne nach der Landgemeindeordnung für die Provinz Westfalen. Das Wahlsystem teilte die Wahlberechtigten in drei Abteilungen beziehungsweise Klassen, mit jeweils einem Drittel des Steueraufkommens ein. Damit begünstigte es die, aufgrund ihres Einkommens oder Vermögens, größten Steuerzahler. Im Raum Herne herrschte eine Zechenpartei. Daher stellt sich die Frage: Wie sah der Zechenliberalismus in Horsthausen aus?

1. Die politischen Verhältnisse

Den Anstoß zur Urbanisierung des Amtes Hernes lieferte der Bau der Köln-Mindener Eisenbahn. In der Gemeinde Herne gründete 1860 die Bergwerksgesellschaft Hibernia die Zeche Shamrock. In der Landgemeinde Horsthausen begann 1870 die Gewerkschaft »Friedrich der Große« mit der Kohleförderung. Durch die enorme Arbeitskräftenachfrage der Zeche wuchs die Bevölkerungszahl in Horsthausen von 216 Einwohnern im Jahr 1861 auf 3.822 zur Jahrhundertwende. 1897 wurde die Gemeinde Herne aus dem Amt Herne herausgelöst und zur Stadt erhoben. Die übrig gebliebenen Gemeinden Baukau, Horsthausen, Bladenhorst, Pöppinghausen und Hiltrop bildeten das neue Amt Baukau. 1908 wurden Horsthausen und Baukau nach Herne eingemeindet. Herne war seit der Reformationszeit evangelisch. Viele Zuwanderer kamen aus den Ostprovinzen des Deutschen Reiches. Sie wurden als »Polen« be-

zeichnet und stellten 1906 in Horsthausen mehr als die Hälfte der Bevölkerung. Sie waren zumeist katholisch, während das traditionelle Herner Bürgertum evangelisch geprägt war. Durch die Zuwanderung änderte sich die Konfessionsstruktur erheblich. 1914 überflügelten die Katholiken die Protestanten mit 58 zu 41 Prozent.

In Herne existierte frühzeitig ein Lager, zu dem alle konservativen und liberalen Kräfte zählten. 1895 wurde ein Liberaler Reichsverein gegründet, Teil von ihm war die Zechenpartei. Sprachrohr dieses Lagers war die zechenfreundliche Herner Zeitung. Das Lager kann als protestantisch-national-liberal charakterisiert werden. Durch den Zuzug von katholischen Migranten bildete sich ein zweites Lager, das politisch von der Zentrumsparterie repräsentiert wurde. Basisorganisationen waren kirchliche Einrichtungen; insbesondere der Volksverein. Die polnischen Migranten stellten in Herne 1912 über ein Viertel der Bevölkerung. In Horsthausen kam zeitweise jeder zweite Einwohner aus Polen. Der Streit um nationalpolnische Seelsorger führte dazu, dass viele der tiefgläubigen polnischen Katholiken sich innerlich von der deutschen Amtskirche entfernten. Dadurch bildete sich um die Jahrhundertwende ein eigenes nationalpolnisches Lager. Nach dem Bergarbeiterstreik von 1889 begannen die Sozialdemokraten, das Bergarbeitermilieu politisch zu besetzen. 1900 entstand ein sozialdemokratischer Verein für Herne und Umgegend. Aber erst zu Beginn des Ersten Weltkriegs kann von der Existenz eines sozialistischen La-

gers gesprochen werden, das durch die Sozialdemokratische Partei vertreten wurde.

2. Das Dreiklassenwahlrecht

In Preußen galten für die Wahl von Gemeindeverordneten die Wahlrechtsgrundsätze allgemein, ungleich, direkt, offen und frei. Frauen besaßen jedoch kein Wahlrecht. Im Gegensatz zum Rheinland waren in Westfalen auch juristische Personen wahlberechtigt, wenn sie mehr Steuern zahlten als einer der drei Höchstbesteuerten. Das stellte eine weitere erhebliche Bevorzugung der Vermögenden dar. Die Ungleichheit resultierte aus dem verschiedenen Stellenwert der gezahlten Steuern. Die offene, mündliche, also nicht geheime Stimmabgabe bot die Möglichkeit, den Wähler zu beeinflussen und unter Druck zu setzen. Das aktive Wahlrecht erhielten preußische Bürger mit 24 Jahren. Sie mussten ihren Wohnsitz ein Jahr in der Gemeinde haben und wirtschaftlich selbstständig sein; wozu die vielen Schlafstellenmieter und Knechte nicht zählten. Daher waren in Horsthausen 1903 von 4.469 Bürgern nur 795, also knapp 18 Prozent wahlberechtigt. Das passive Wahlrecht wies eine Besonderheit auf: Zwei Drittel der Gemeindeverordneten mussten Hausbesitzer sein. Wählbar waren Wahlberechtigte unabhängig von ihrer Klassenzugehörigkeit, daher konnten sie sich in allen drei Abteilungen zur Wahl stellen. So konnte ein Zechendirektor, der in der 2. Klasse wahlberechtigt war, sich von seinen Bergleuten in der 3. Abteilung wählen lassen.

Die Amtszeit der Verordneten betrug sechs Jahre. Alle zwei Jahre erfolgte eine Ergänzungswahl, bei der ein Drittel von ihnen gewählt wurden. War die Wahl eines Verordneten ungültig oder schied er vorzeitig aus, war eine Ersatzwahl erforderlich. Die Wahlberechtigten wurden in drei Klassen mit jeweils einem Drittel des Gesamtsteuerbetrages eingeteilt, die meistbesteuerten in die 1. Abteilung. In Horsthausen gehörte der 1. Klasse nur ein Wahlberechtigter an; die Gewerkschaft »Friedrich der Große«. In Essen wählte Krupp bis 1894 in der 1. Abteilung allein. 1903 war in der 2. Klasse auch die Zeche Mont-Cenis wahlberechtigt, weil sie in Horsthausen unter Tage Kohle abbaute. Neben ihr besaßen ein Gutsbesitzer, vier Landwirte, ein Bergwerksdirektor, ein Arzt, ein Bauunternehmer, ein Fuhrunternehmer und acht Wirte das Wahlrecht: Insgesamt 52 Personen. In der 3. Klasse waren es 743 Bürger; somit 93,5 Prozent. In Herne wählte

Bürgermeister Schäfer, der als Beamter wenig Steuern zahlte, in der 3. Klasse. Wahlen erfolgten an Werktagen. Die 3. Klasse wählte zuerst, meist in der Zeit zwischen 9 und 12 Uhr, die 1. Abteilung zuletzt. Bergleute, die Frühschicht hatten und zur Wahl gingen, konnten nicht einfahren und verzichteten auf einen Tageslohn. Der mindere Wert einer Stimme in der 3. Klasse schlug sich in einer geringen Wahlbeteiligung nieder. Im Jahre 1908 wurde in Horsthausen mit 65,7 Prozent der Höchstwert vor dem Ersten Weltkrieg erreicht.



Hermann Schaefer

3. Wahlen zu Gemeinderat

1893 schieden zwei von der 1. Abteilung in die Gemeindevertretung gewählte Landwirte aus. Ab dann bis zum Ende des Ersten Weltkriegs war die Gewerkschaft »Friedrich der Große« in dieser Abteilung als einzige wahlberechtigt. Bergwerksdirektor Freund wählte als ihr Bevollmächtigter sich selbst und einen seiner Fahrhauer. Es war der Beginn gravierender Verschiebungen der politischen Machtverhältnisse in der Landgemeinde.

Ende 1901 endete die Amtszeit der Landwirte Döhmman und Sudkamp, die in der 2. beziehungsweise 3. Abteilung kandidiert hatten. Bei den Ergänzungswahlen siegte in der 3. Klasse der Wirt Lobeck mit 220 Stimmen. Landwirt Sudkamp unterlag mit 97 Stimmen, Bergmann Cziesilsky mit 46 Stimmen, Zechenbetriebsführer Vaillant und Wirt Köhlhoff mit je einer Stimme. Es war das erste Mal, dass in Horsthausen ein polnischer Kandidat zur Wahl antrat. In der 2. Abteilung bekamen Landwirt Döhmman

und Zechenaufseher Böhle jeweils 32 Stimmen. Das Los entschied für Böhle. Die Wahl wurde wegen eines Einspruchs für ungültig erklärt. Bei der Neuwahl im Februar 1902 erhielt Döhmman 35 Stimmen. Böhle nur eine.

Der Einspruch war von 19 Wählern unterzeichnet. Unter ihnen waren Landwirte, Anstreichermeister, Schneidermeister, Stellmachermeister, Schreinermeister, Metzgermeister, Wirte, aber auch Bergleute. Er richtete sich sowohl gegen den Losentscheid in der 2. Abteilung als auch gegen eine massive Beeinflussung in beiden Klassen durch die Zeche. Es wurde angegeben, dass während der Wahl ein Bürochef, zwei Betriebsführer und eine größere Anzahl Steiger ununterbrochen im Wahllokal anwesend waren, um die Abstimmung jedes einzelnen Wählers zu kontrollieren. Sie nahmen Plätze unmittelbar neben oder hinter dem Wahlvorstand ein. Durch dieses Überwachungssystem fühlten sich etwa 50 bis 60 Wahlberechtigte in ihrer Wahlfreiheit beschränkt, sodass sie nicht abstimmten. Sie arbeiteten auf der Zeche und wollten die unterlegenen Kandidaten wählen. Es wurden Vorkommnisse aufgeführt, die als Einschüchterungs-, Bedrohungs- oder verdeckte Stimmenkäufe angesehen wurden. Ein Zechenbaumeister drohte einem Schreinermeister, ihm würde der Anschluss von Grundwasser seiner Besitzung an den Zechenkanal gekündigt, wenn er den Kandidaten der Bürgerpartei wählen würde. Er stimmte deshalb nicht ab. Andere Gewerbetreibende wurden durch Androhung der Boykottierung ihrer Geschäfte ebenfalls zur Wahl des Zechenkandidaten genötigt. Diejenigen, die trotzdem nach ihrer Überzeugung wählten, wurden nach der Wahl von dem Geschäftsverkehr mit der Zeche ausgeschlossen. Ein arbeitsloser Maurer wurde von Zechenbeamten veranlasst, seine Stimme für Böhle abzugeben, indem er das Angebot erhielt, auf der Zeche Arbeit zu bekommen. Weitere Wähler, die auf der Zeche arbeiteten, wurden vor der Wahl zu einem Betriebsführer gerufen und ihnen eröffnet, dass eine andere Wahl wie die von Böhle Nachteile für sie haben könnte. Wenn ihnen aber deshalb Darlehen von Mitgliedern der Bürgerpartei gekündigt werden sollten, könnten sie sich an die Zeche wenden und diese werde ihnen die

gekündigten Gelder vorstrecken. Ein Fuhrmann, der mit der Zeche in Geschäftsverbindung stand, wurde wiederholt vom Direktor aufgefordert, für den Zechenkandidaten zu stimmen. Als er sich dazu nicht bereit erklärte, wurde von ihm verlangt, neutral zu bleiben, jedoch müsste er sich im Wahllokal einfinden, um wenn es noch erforderlich sei, durch seine Stimme die Wahl zu Gunsten des Zechenaufsehers zu entscheiden. Der Fuhrmann blieb zu Hause, wurde aber gegen Schluss der Wahl von einem Zechenpolizeidiener zum Wahllokal geholt und vom Bürochef und einem Betriebsführer bestürmt, für Böhle zu stimmen. Durch das Eingreifen anderer Bürger wurde dies verhindert, weshalb es bei der Stimmengleichheit verblieb. Die Einspruchsführer waren der Überzeugung, dass eine solche »Terrorisierung« von Wahlberechtigten bisher nirgendwo vorgekommen sei.



Das Vorgetragene wurde als eine erhebliche Unregelmäßigkeit bei der Wahldurchführung erachtet. Deshalb wurde beantragt, die Wahl für ungültig zu erklären. Die Herner Zeitung berichtete zwar über den Einspruch, aber weder über den Ablauf der Wahl noch über die Existenz der Bürgerpartei. Dem Archivgut der Stadt Herne ist zu entnehmen, dass der Losentscheid in der 2. Abteilung gesetzeswidrig war, da eine Stichwahl hätte erfolgen müssen. Die Wahl wurde daher für ungültig erklärt. Eine Wahlbeeinflussung wurde in keiner Abteilung anerkannt, die Wahl in der 3. Klasse für gültig erklärt. Der Einspruch zeigt zudem, dass der Wirt Lobeck Kandidat der Zechenpartei war. Damit sagen Berufe außerhalb des Bergbaus nichts über eine mög-

liche Unabhängigkeit von der Zeche aus. Vielmehr kann es sich bei Gewählten mit bürgerlichem Beruf um Kandidaten der Zechenpartei handeln. Zudem ist nicht anzunehmen, dass es sich um einen Einzelfall handelte.

Ende 1905 schieden Bergwerksdirektor Freund und Betriebsführer Kocks aus, beide Vertreter der 1. Abteilung, Landwirt Sudkamp (2. Klasse) und Bergwerksdirektor Dehnke (3. Abteilung). Außerdem war für den Zechenvertreter Wirt Lobeck eine Ersatzwahl in der 3. Klasse vorzunehmen. Die Wahlen wurden in der Wirtschaft Köhlhoff abgehalten. Einen weiteren guten Einblick in die politischen Machtverhältnisse gibt eine allgemeine Bürgerversammlung, die im Saal Wippermann in Horsthausen stattfand. Eröffnet wurde sie durch einen Einberufer, dessen Namen die Herner Zeitung verschwieg. Betriebsführer Kocks wurde durch Zuruf als Vorsitzender gewählt. Ein Bäckermeister beklagte, dass zum Vorsitzenden und zu Beisitzern ausschließlich Zechenbeamte gewählt wurden, während die Versammlung doch von Bürgern einberufen wurde, die nichts mit der Zeche zu tun haben wollten. Er wurde darauf ebenfalls zum Beisitzer ernannt. Der Bäckermeister kritisierte, die Zeche beanspruche bei jeder Gelegenheit die Führung in der Gemeinde und stelle auch bei den anstehenden Gemeindevertreterwahl wieder seine eigenen Kandidaten auf. Er forderte, die Bürger von Horsthausen sollten selbstständig aus ihrer Mitte Vertreter wählen, denn sie bezahlten ebenfalls Steuern, wie die Angestellten der Zeche. Ein Bergmann bezeichnete hingegen ein Zusammenarbeiten mit der Bürgerschaft als unmöglich. Die Bergleute hätten mit der Bürgerschaft nichts zu tun. Sie bekämen ihr Brot von der Zeche und müssten daher auch mit dieser zusammengehen. Der Betriebsführer widersprach der Ansicht, dass die Zeche die ganze Verwaltung in der Gemeinde an sich zu reißen bestrebt sei. Unzufrieden seien nur einige Herren. Solange die Mehrheit in der Gemeindevertretung auf Seiten der sogenannten Zechenpartei sei, habe sich die Gemeinde positiv entwickelt. Das Bestreben der Zeche, einen gewissen Einfluss auf die Gemeindegeschäfte zu gewinnen, sei doch selbstverständlich und berechtigt. Der Gesamtsteuerbetrag betrage 102.000 Mark.

Davon bezahle die Zeche allein 52.150 Mark. Er empfahl die Wahl bestimmter Kandidaten. An der Ersatzwahl in der 3. Abteilung nahm nur ein Drittel der Wahlberechtigten teil. Gewählt wurde der Wirt Korte mit 275 Stimmen. Bei der Ergänzungswahl in der 3. Klasse wurde, bei einer Wahlbeteiligung von 46 Prozent, Betriebsführer Kocks einstimmig gewählt. In der 2. Abteilung bekam Landwirt Sudkamp die meisten Stimmen. In der 1. Klasse wurden Freund und Dehnke gewählt. Die hohe Stimmenzahl für Korte, vermutlich ein Zechenkandidat und die Einstimmigkeit der Wahl des Betriebsführers zeugen von massivem Einfluss der Zeche. Bei dem Bergmann, dessen Name die Zeitung nicht nannte, handelte es sich wohl um einen Zechenbeamten. Die vorhandenen Quellen enthalten nur Hinweise auf eine Beteiligung der Zechenpartei.

Der Gemeindeverordnete Dr. Kraus, ein Zechenvertreter wurde 1906 zum Gemeindevorsteher gewählt; ein Zeichen, dass die Zechenpartei die Mehrheit besaß. Anlässlich der Eingemeindung Horsthausens in die Stadt Herne entsandte die Gemeindevertretung 1906 außer Landwirt Sudkamp nur Zechenbeschäftigte in den Stadtrat.

Zusammenfassend lässt sich sagen: Die Zeche beherrschte ab der Jahrhundertwende die Wahlen in der 1. und der 3. Abteilung, ab 1907 auch in der 2. Klasse. Andere Parteien spielten keine Rolle. Die Bauern verloren ihre Machtstellung in der Gemeindevertretung. Maßgeblich war neben der Klasseneinteilung, hauptsächlich die offene Stimmabgabe, die eine massive Wahlbeeinflussung ermöglichte.

Es wird spannend sein, in der nächsten Ausgabe des Boten zu lesen, welche politischen Machtstrukturen in Baukau existierten.



Dr. Heinz-Joachim Barsickow

Heinz-Joachim Barsickow, »Politische Lager und Reichstagswahlen im Raum Herne vor dem Ersten Weltkrieg«, Bochum 2004.

Unser Wiki im Spiegel der Zahlen



Rückblick auf 12 Monate Online-Reichweite: 21. März 2025 – 20. März 2026

Seit Jahren pflegt unser Verein das **Wiki der Herner Stadtgeschichte** unter wiki.hv-her-wan.de. Was dort Seite für Seite an lokalgeschichtlichem Wissen entsteht, findet offenbar ein wachsendes Publikum. Die Auswertung unserer Besucherstatistik für die vergangenen 12 Monate zeichnet ein erfreuliches Bild und gibt Einblick in Fragen wie: Wer besucht uns eigentlich? Woher kommen die Leserinnen und Leser? Wann wird unser Wiki am meisten genutzt?

1. Gesamtbild: Über 226.000 Besuche in 12 Monaten

Im Beobachtungszeitraum vom **21. März 2025 bis zum 20. März 2026** verzeichnete unser Wiki insgesamt rund **226.000 Besuche** von etwa **216.000 eindeutigen Besucherinnen und Besuchern**. Das entspricht durchschnittlich etwa **3.200 bis 4.200 Besuchen pro Woche**. Je Besuch wurden dabei im Schnitt rund **2,4 Seiten** aufgerufen, und die Verweildauer lag bei durchschnittlich gut **zwei Minuten** – ein Zeichen dafür, dass die meisten Besucher tatsächlich lesen und nicht nur kurz klicken.

Die nachfolgende Tabelle zeigt die Herkunft aller Besuche nach Kanal:

Kanal / Herkunft	Besuche	Anteil	Eindeutige Besucher
Suchmaschinen	~136.900	60,7 %	~130.000
Direkte Zugriffe	~85.500	37,8 %	~82.600
Verweisende Webseiten	~1.400	0,6 %	~1.400
Soziale Netzwerke	~1.300	0,6 %	~1.300
Kampagnen	~500	0,2 %	~500
KI-Assistenten	~300	0,1 %	~250
Gesamt	~226.000	100 %	~216.000

Tabelle 1: Besuche nach Herkunftskanal (März 2025 – März 2026)

Mit Abstand wichtigster Eingangskanal sind die **Suchmaschinen**: Gut **60 Prozent** aller Besucher gelangen über eine Suchanfrage auf unsere Seiten. Weitere **38 Prozent** kommen direkt – also über ein gespeichertes Lesezeichen, oder indem sie unsere Adresse direkt eintippen. Das spricht für eine zunehmend treue Stammleserschaft. Erfreulich ist auch, dass **KI-Assistenten wie ChatGPT** inzwischen rund **300 Besuche** vermittelt haben – ein neues Phänomen, das zeigt: Wer heute eine KI nach Herner Geschichte fragt, bekommt als Quellenhinweis mitunter unser Wiki.

2. Besondere Momente: Wenn die Besucherzahlen explodieren

Im ansonsten gleichmäßigen Besucherstrom stechen zwei Wochen besonders heraus. In der Woche **5. bis 11. Mai 2025** schnellten die Besuche auf über **13.100** hoch – mehr als dreimal so viele wie in einem typischen Wochendurchschnitt. Ein weiterer, ebenfalls deutlicher Ausschlag ereignete sich in der Woche **11. bis 17. August 2025** mit rund **9.500 Besuchen**. Solche Spitzen entstehen meist dann, wenn ein bestimmter Artikel von einem größeren Medium, einer Social-Media-Seite oder einer Suchmaschine besonders hervorgehoben wird. Es wäre interessant, den genauen Auslöser nachzuspüren – etwa über die Frage, welche Seite an diesen Tagen besonders häufig aufgerufen wurde.

Bemerkenswert ist zudem die Entwicklung im **Frühjahr 2026**: Seit Januar 2026 liegen die Wochenwerte kontinuierlich deutlich über dem Niveau des Vorjahres. In der Woche **2. bis 8. Februar 2026** wurden sogar **7.800 Besuche** gemessen. Ein wachsendes Publikum findet den Weg zu unserem historischen Wissensangebot.

3. Wo in der Welt liest man unser Wiki?

Unser Wiki wird aus über 130 Ländern besucht. Hier die wichtigsten Herkunftsländer:

Land	Besuche	Anteil	Davon Absprünge
Deutschland	~177.200	78,4 %	~121.700 (68,6 %)
USA	~20.300	9,0 %	~19.600 (96,7 %)
China	~13.800	6,1 %	~13.000 (94,5 %)
Belgien	~2.700	1,2 %	~2.000 (75,7 %)
Niederlande	~1.400	0,6 %	~900 (62,6 %)
Österreich	~1.300	0,6 %	~900 (72,7 %)
Übrige Welt (~126 Länder)	~9.400	4,1 %	–

Tabelle 2: Besuche nach Herkunftsland (Top 7 + Sonstige)

Erwartungsgemäß kommen knapp **vier Fünftel aller Besucher aus Deutschland**. Die hohe Absprungrate bei Besuchern aus den **USA (97%) und China (95%)** deutet darauf hin, dass es sich dort um automatisierte Indexierungsanfragen handelt, nicht um menschliche Leser. Die Besuche aus **Belgien, den Niederlanden und Österreich** hingegen zeigen ein echtes Interesse – die Absprungraten liegen dort im normalen Bereich und die Verweildauer ist vergleichbar mit der deutschen Nutzerschaft. Möglicherweise handelt es sich um Menschen mit familiären oder beruflichen Bezügen zur Region Herne und Wanne-Eickel.

4. Mit welcher Suchmaschine wird unser Wiki gefunden?

Suchmaschine	Besuche	Anteil an Suchmaschinen Traffic
Google	~131.400	96,0 %
Bing	~2.400	1,7 %
Ecosia	~700	0,5 %
T-Online	~700	0,5 %
DuckDuckGo	~500	0,4 %
Yahoo!	~400	0,3 %
Sonstige	~900	0,6 %

Tabelle 3: Suchmaschinentrffic nach Anbieter

Google bleibt mit weitem Abstand die wichtigste Brücke zu unserem Wiki: **96 Prozent** des gesamten Suchmaschinentrffics kommt von dort. Bing folgt auf einem fernen zweiten Platz. Erfreulich ist, dass auch datenschutzorientierte Suchmaschinen wie **Ecosia (700 Besuche) und DuckDuckGo (500 Besuche)** ihren Weg zu uns finden. Alle Suchbegriffe wurden von Google anonymisiert und nicht übermittelt – lediglich bei einzelnen Zugriffen sind die aufgerufenen Seitenlinks erkennbar. Darunter finden sich Anfragen zu Persönlichkeiten wie **Elmar Duddek oder Helmut Bettenhausen** sowie zu konkreten Wiki-Artikeln, was die thematische Breite unseres Angebots unterstreicht.

5. Wann wird gelesen? Tageszeiten-Analyse

Die Besucherstatistik nach Uhrzeit zeigt ein klares Bild: Das Wiki wird vor allem **tagsüber und am frühen Abend** genutzt. Die Hauptaktivität liegt zwischen **9 und 22 Uhr**, mit einem flachen Plateau von **13 bis 21 Uhr** (je rund 6.000–6.600 Besuche in diesem Stundenslot über den gesamten Auswertungszeitraum). Der absolute Spitzenwert liegt um **19 Uhr mit 6.584 Besuchen**. In den frühen Morgenstunden, zwi-

schen 3 und 5 Uhr, ist das Wiki fast verwaist. Die Mindestwerte liegen bei rund 1.200 bis 1.400 Besuchen je Stundenslot. Unser Wiki ist also ein Medium für die Freizeit und die Mittagspause – was gut zum Charakter historischer Lektüre passt.

6. KI-Assistenten als neue Leser und Vermittler

Eine kleine, aber aufschlussreiche Randnotiz: Insgesamt **rund 300 Besuche** stammten im Auswertungszeitraum von **KI-Assistenten** wie ChatGPT, Microsoft Copilot, Google Gemini und Perplexity. Davon entfiel der Großteil auf **ChatGPT** mit rund 250 Besuchen. Die aufgerufenen Seiten geben Hinweise auf Themen, zu denen KI-Systeme bei Nutzeranfragen auf unser Wiki verweisen – etwa Einwohnerentwicklung von Herne, Entnazifizierungsdokumente, die Gysenberghalle oder Lichtspielhäuser und Kinos. Diese Entwicklung zeigt: Unser Wiki wird von KI-Systemen als seriöse Wissensquelle zur Regionalgeschichte eingestuft und aktiv weiterempfohlen. Ein neues Kapitel digitaler Verbreitung historischen Wissens.

Fazit: Ein lebendes Archiv mit wachsender Reichweite

Die Zahlen sprechen eine klare Sprache: Unser Wiki ist kein Nischenprodukt, sondern eine **echte Informationsressource mit nennenswert wachsender Reichweite**. Über **226.000 Besuche in 12 Monaten**, Leserinnen und Leser aus mehr als 130 Ländern, eine treue Stammlerschaft und sogar KI-Systeme, die unser Wissen weiterempfehlen. Das ist ein starkes Zeugnis für die Arbeit all jener, die Artikel schreiben, Fotos digitalisieren und Quellen erschließen.

Ein besonderer Dank gilt deshalb allen aktiven Autorinnen und Autoren des Wikis. Wer selbst einen Beitrag leisten möchte, ist herzlich eingeladen, unter wiki.hv-her-wan.de mitzumachen. Ob mit einem Artikel, einem historischen Foto oder einem Hinweis auf eine unbekannte Quelle. Jeder Beitrag zählt.

Datenquelle: Matomo-Webanalyse, Auswertungszeitraum 21. März 2025 – 21. März 2026. Alle Daten wurden datenschutzkonform ohne Personenbezug erhoben.



Lukas Berger

Alte Herner Schachtel im Sammelfieber



Reisen wir gemeinsam in die Zeit zurück und erinnern uns an das Jahr 1972. Welche Erinnerungen oder Ereignisse verbinden Sie mit diesem Jahr? Für den 76-jährigen Ur-Herner Günter Trzinski, geboren und aufgewachsen in Horsthausen, bedeutete das Jahr 1972 der Beginn einer großen und äußerst ungewöhnlichen Leidenschaft.

»Günni«, wie er liebevoll von Familie und Freunden genannt wird, ging im Großhandel VÉGé einkaufen und entdeckte dort ein 10er Paket Streichholzschachteln mit Sputnik-Motiv und kaufte es. Ausgepackt zeigte jede dieser Schachteln ein anderes Raumfahrt-Motiv. Von nun an griff er beim einkaufen des öfteren zu den bedruckten Streichholzschachtelpaketen, bis er schließlich um die 42 Stück besaß.

Früher waren Streichhölzer als Gebrauchsgegenstand gängiger als heutzutage, was der Wirtschaft in die Karten spielte. Die Etiketten auf diesen Pappschachteln boten Platz für Werbeanzeigen. Zurückzuführen ist die Nutzung auf die Weimarer Republik, welche ihre Kriegsschulden begleichen musste und sich daher Geld von Iva Kreuger, dem damaligen schwedischen Machtinhaber des europäischen Zündwarenmonopols, lieh. Diese neu aufgenommenen Schulden wurden bis 1980 beglichen, indem jeder, der eine Werbeanzeige auf eine Streichholzschachtel drucken lassen wollte, eine Steuernummer erhielt, welche vom deutschen Zündwarenmonopol auf ihren Gewinn durch den Verkauf der bedruckten Streichholzschachteln geprüft wurde und anschließend die dadurch bedingte Steuer zahlte, bis die Schulden bei dem schwedischen Zündwarenmogul beglichen waren. Ab 1980 war der Werbedruck hinsichtlich der Schuldenbegleichung dann steuerfrei.

Durch Zufall geriet Günni an die Adresse eines kleinen Vereins, welcher mit den unter-

schiedlichsten Betrieben Abonnements über deren Drucke abgeschlossen hatte und die bedruckten Streichholzschachteln an die Mitglieder des Vereins verteilte. Streichholzschachtleteiketten waren so vielfältig und in ihrem Druck so unterschiedlich, dass sie Anlass zum Sammeln und Tauschen boten. So entflammte nach und nach bei dem Herner eine Faszination für die Sammelleidenschaft der Etiketten. Es wurden regelmäßig Kataloge durch den Verein veröffentlicht, welche über die neuesten Serien und die aktuellen Drucke informierten, sodass jeder sich auf den neuesten Stand bringen konnte, welche Etiketten in seiner ganz persönlichen Sammlung fehlten. Günni wurde kurze Zeit nach dem Kauf der verheißungsvollen Schachteln mit Sputnik-Motiv Mitglied und ist es bis heute.

Das Ausmaß dieses Hobbys und der damit einhergehende Zeitaufwand mag für Laien unklar sein. Günni greift nicht einfach wahllos zu einem Etikett Seine Sammlung, welche mittlerweile bei 325.000 Stück; ja richtig dreihundertfünfundzwanzigtausend (!) liegt, konnte nur durch genaues katalogisieren der Seriennummern, Postleitzahlen, beworbenen Betriebe, Gaststätten oder Firmen, durch das präzise Trennen der Etiketten von der Schachtel sowie das Aufkleben auf kreativ gestalteten Seiten mit Schablonen entstehen. Günni beschreibt seine Arbeitsaufwand in den Anfängen wie folgt:

In den 1970er Jahren musste er das Etikett einweichen, um es zu lösen. Mit einem Gemisch aus Wasser und einer Art wasserlöslichen Kleber füllte er das Badezimmerwaschbecken. Während des Prozesses durften seine Frau und seine zwei Kinder sich nicht die Hände waschen. Das Etikett löste sich von der Schachtel und wurde nach dem Trocknen sorgfältig auf ein DIN-A4 Blatt geklebt, welches zuvor, passend zum Etikett, eigens von ihm gestaltet wurde. Zu Beginn hielt er seine Sammlungsordnung noch handschriftlich fest, später stieg er dann mit der Dokumentierung auf den Commodore 64 um und Fehllisten wurden auf Endlospapier mit dem Nadeldrucker gedruckt. Nicht selten kam es vor, dass ab 19 Uhr bis zur Tagesschau das hochfrequente Tackern des Druckers zur Geräuschkulisse gehörte. Waren es nach einem offiziellen Tauschtag zu viele Schachteln für das



Waschbecken, wurde auch gerne die Badewanne zum einweichen befüllt, wobei Günnis Ehefrau Sigrid während meines Gesprächs mit dem Sammler einwirft: »Das war immer ein Dreck! Wenn er fertig war, lagen überall diese Pappfus-sel rum!«.

Eine Serie an Etiketten zu vervollständigen, die Seiten mit den aufgeklebten Errungenschaften zu gestalten, alles genauestens zu katalogisieren und natürlich auch die damit einhergehende Nostalgie bei der Beschäftigung mit einem Etikett, welche historische Zeiten neu aufleben lässt, hielten den Herner über all die Jahre bis Heute an diesem Hobby gefesselt. Der sonst äußerst ruhige und entspannte Herner berichtet über seine eigenen Erfahrungen, aber auch über die allgemeine Geschichte der Etiketten mit unbändigem Elan. So berichtet er ebenfalls von lustigen Erlebnissen im Zusammenhang mit seiner Sammlung. Da die erwähnten Tauschtage in ganz Deutschland stattfanden und die Kataloge des Vereins neue Serien an Drucken aus ganz Deutschland und sogar internationale Drucke angaben, reiste er oftmals mehrere hundert Kilometer durch das ganze Land um seine präzise geführten Fehllisten zu vervollständigen. Er erinnert sich:

»Einmal, da hatte ich schon einen ganzen Müllbeutel voller Streichholzschachteln erstanden. Ich war schon auf dem Weg nach Hause, da kam ich an einem Tabakwarenladen vorbei, der ebenfalls Streichholzschachteln verkaufte. Ich ging also rein, mit dem vollen Beutel an Schachteln, und fragte nach den eigenen Drucken des Geschäfts. Total schockiert und entsetzt schaute der Verkäufer erst auf den Beutel voller Streichholzschachteln und dann auf mich und wollte mir unter keinen Umständen auch nur eine weitere Schachtel verkaufen. Der dachte, ich wollte was abfackeln. Dem war die blanke Angst ins Gesicht geschrieben!«.

Nach der Frage, ob es denn auch Zeiten gab, in welchen er einfach keine Lust mehr zum Sammeln hatte, antwortete er sofort mit einem Kopfschütteln. Das einzige, was ihn mal störe, sei, wenn er eine Sammlung eines ehemaligen Sammlers übernehme oder eine ganze Fuhre an unsortierten Etiketten erhält. Denn jeder Sammler hat sein eigenes System. Bekommt Günni eine dieser Sammlungen in die Hände, ist das Einzige, was ihn zur Verzweiflung bringt, eben diese, teilweise von seinem System total abweichende, Ordnung. So kann man nachvoll-

ziehen, was einen leidenschaftlichen Sammler bei vermeintlicher »Unordnung« einer neuen Errungenschaft empfindet und welche Arbeit damit auf ihn zukommt. Doch eben diese Arbeit bringt trotz alledem Freude für den Herner.

Auch wenn Günnis Sammlung einen ganzen Keller und unzählige Datensticks füllt, gibt es immer noch Etiketten, die in seiner Sammlung fehlen. Seine Sammlung reicht von der Nachkriegszeit der 1940er und 1950er Jahre. Sie umfasst mitunter internationale Etiketten, beispielsweise aus Schweden oder Tschechien. Die seit fast 40 Jahren geführte Fehlliste beinhaltet unglaubliche Raritäten, wie beispielsweise die Unikate eines Zoologen namens Bernhard Grzimek, welcher bei einer Fernsehaufzeichnung in den 1970er Jahren Streichholzschachtel-etiketten mit eigenem Werbeaufdruck verteilte, diese aber nie offiziell auf dem Markt verfügbar waren. Jedoch kann Günni mit Stolz unzählige andere Besonderheiten aus seiner Vitrine präsentieren. Darunter Etiketten in den verschiedensten Größen, Formen, Farben und Sprachen. Seine liebsten Etiketten sind jedoch jene aus Herne und der gesamten Umgebung des Ruhrpotts, da ihn die Liebe zur Heimat mit ihnen verbindet.

Für Interessierte gibt er auch etwas mit auf den Weg: Der Verein nennt sich »Phillumensisten«. Alle zwei Monate erhalten die Mitglieder einen neuen Katalog mit dem Titel »Alte Schachtel«, welcher über Termine von Tauschtagen in ganz Deutschland und Neuigkeiten von Mitgliedern berichtet sowie »Suche-Biete-Tausche« Anzeigen schaltet oder auch nostalgische Geschichten über die verschiedensten Etikettendrucke und des internationalen Sammler-milleus aufweist. Auch wenn es eine Nische ist, die Etikettencommunity ist weltweit vertreten, da Streichholzschachteln überall als Werbemittel genutzt werden. Da weiß das sammelnde Klientel jedoch immer älter wird, fehlt es dem Verein an Nachwuchs. Deswegen zum Ende hin der Aufruf: Egal, wo Sie herkommen, was Ihr Beruf ist, ob jung oder alt, zögern Sie nicht, falls Sie nach dem Lesen dieser außergewöhnlichen Geschichte eines Herner Genossen Lunte gerochen haben, den Verein oder Günni zu kontaktieren. Diese neue Welt kann Sie nicht nur mit ihren historischen Verweisen in die Zeit zurückführen. Sie kann Sie ebenfalls mit anderen Menschen verbinden und etwas neues, wunderbares zu erschaffen.



Mara Trzinski

Gefährliche Sehnsucht

Die Vergangenheit ist zurück – nicht als historische Epoche, sondern als Gefühl. In Talkshows, auf Instagram und in der Politik wird sie beschworen wie ein verlorenes Paradies. Die britische Medizinhistorikerin Agnes Arnold-Forster nimmt in ihrem Buch Nostalgie. Geschichte eines gefährlichen Gefühls: Warum uns die Vergangenheit nie loslässt genau diese Sehnsucht auseinander und zeigt, wie wandelbar, manipulativ und mitunter riskant Nostalgie sein kann.

Was heute nach warmem Retrofilter klingt, begann als Diagnose. Im 17. Jahrhundert galt Nostalgie als Krankheit, die vor allem Soldaten befiel: Heimweh, das Herzrasen, Fieber und sogar den Tod auslösen konnte. Arnold-Forster schildert mit erzählerischer Präzision, wie Ärzte versuchten, das Leiden zu messen, zu klassifizieren und zu behandeln. Ein früher Beleg dafür, wie eng Emotionen und medizinische Deutungshoheit verknüpft sind. Nostalgie war kein sentimentales Gefühl, sondern ein klinischer Notfall.

Von dort aus verfolgt die Autorin den Weg des Begriffs durch die Jahrhunderte: Vom pathologischen Zustand zum kulturellen Massenphänomen. Besonders stark ist das Buch dort wo es zeigt, wie jede Epoche ihre eigene Form der Rückwärtssehnsucht erfindet. Das 19. Jahrhundert romantisierte ländliche Einfachheit, während die Moderne plötzlich ihre eigene Kindheit vermisste. Nostalgie ist, so die zentrale These, nie wirklich rückwärtsgewandt. Sie sagt mehr über die Ängste der Gegenwart, als über die Vergangenheit.

Arnold-Forster schreibt klug und zugänglich, ohne in akademischen Jargon zu verfallen. Sie verbindet Medizingeschichte mit Popkultur, Politik und Psychologie. Dass »die guten alten Zeiten« oft erst im Nachhinein gut werden, belegt sie mit zahlreichen Beispielen: Von viktorianischen Kindheitsidealen bis zu heutigen Streamingserien, die vergangene Jahrzehnte weichzeichnen. Nostalgie erscheint dabei als emotionale Abkürzung in unsicheren Zeiten – ein Mittel, Komplexität zu reduzieren und Identität zu stabilisieren.

Doch das Buch bleibt nicht bei kulturhistorischer Beobachtung stehen. Es wird politisch, wenn Arnold-Forster zeigt, wie Nostalgie instrumentalisiert wird. Die Verklärung nationaler Vergangenheit kann ausschließend wirken, Fortschritt delegitimieren und gesellschaftliche Konflikte übertünchen. In dieser Perspektive wird Nostalgie tatsächlich »gefährlich«: Nicht, weil sie Erinnerungen weckt, sondern weil sie eine selektive Vergangenheit zur Waffe macht.

Der größte Verdienst des Buches liegt darin, Nostalgie weder zu verteufeln noch zu verklären. Arnold-Forster erkennt ihre tröstende Funktion an. Erinnerungen können Halt geben; gerade in Krisenzeiten. Doch sie warnt vor der Verwechslung von Erinnerung und Realität. Wer die Vergangenheit nur als emotionales Refugium nutzt, verliert den Blick für ihre Widersprüche.

Im Ton erinnert das Buch an jene klugen Sachbücher, die historische Tiefenschärfe mit Gegenwartsdiagnose verbinden. Es ist kein kulturpessimistischer Abgesang, sondern eine Aufforderung zur Selbstprüfung: Warum sehnen wir uns zurück? Was blenden wir aus? Und wem nützt diese Sehnsucht?

Am Ende bleibt ein leiser Verdacht: Nostalgie ist weniger ein Blick in die Geschichte als ein Spiegel unserer Gegenwart. Wer hineinschaut, sieht nicht, wie es war – sondern, wie unsicher wir uns heute fühlen. Genau darin liegt die Sprengkraft dieses scheinbar harmlosen Gefühls.

Thorsten Schmidt



Nostalgie. Geschichte eines gefährlichen Gefühls

von Agnes Arnold-Forster

Reclam Verlag

304 Seiten

28,00 Euro

ISBN: 978-3150115411



Hiermit beantrage ich / beantragen wir die Aufnahme in den
Historischen Verein Herne / Wanne-Eickel e. V.

Name:	Vorname:
Straße/Hausnummer:	PLZ / Ort:
Telefon:	E-Mail:

Grundlage der Mitgliedschaft ist die Satzung des Vereins in der jeweils letzten von der Mitgliederversammlung beschlossenen Fassung. Die Satzung kann auf <https://hv-her-wan.de> und in der Geschäftsstelle eingesehen werden.

Den jährlich fälligen Beitrag zahle ich:

- per SEPA-Lastschriftmandat (siehe Rückseite)
- per Überweisung
- Ich/wir möchte(n) meinen/unseren Jahresbeitrag um _____ Euro erhöhen.
- Ich / wir willige/n ein, dass mich / uns der Historische Verein Herne / Wanne-Eickel e. V. per E-Mail über alle Belange des Vereins informiert. Meine / Unsere Daten werden ausschließlich zu diesem Zweck genutzt. Eine Weitergabe an Dritte erfolgt nicht. Ich kann / wir können die Einwilligung jederzeit per E-Mail an info@hv-her-wan.de, per Brief an die Geschäftsstelle, oder durch Nutzung des in den E-Mails enthaltenen Abmeldelink widerrufen.

Ort, Datum

Unterschrift



Satzung: <https://hv-her-wan.de/kwt7>



Datenschutzsatzung: <https://hv-her-wan.de/kwa7>



Mitgliedsbeitrag: <https://hv-her-wan.de/kwr7>

Historischer Verein Herne / Wanne-Eickel e.V.- Schillerstraße 18 – 44623 Herne
Herner Sparkasse: IBAN: DE10 4325 0030 0003 3202 64 BIC: WELADED1HRN



Zahlungsempfänger

Historischer Verein Herne / Wanne-Eickel e. V.
Schillerstraße 18 – 44623 Herne
Fon: (02323) - 1 89 81 87 Fax: (02323) 1 89 31 45

Gläubiger-Identifikationsnummer:
DE38ZZZ00001792815

Mandatsreferenz: _____ (wird vom Verein ausgefüllt)

Ich ermächtige den Historischen Verein Herne / Wanne-Eickel e.V., Zahlungen von meinem Konto mittels Lastschrift einzuziehen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die vom Historischen Verein Herne / Wanne-Eickel e. V. auf mein Konto gezogenen Lastschriften einzulösen.

Hinweis: Ich kann innerhalb von acht Wochen, beginnend mit dem Belastungsdatum, die Erstattung des belasteten Betrags verlangen. Es gelten dabei die mit meinem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen. Wenn das Konto nicht die erforderliche Deckung aufweist, besteht seitens des kontoführenden Geldinstituts keine Verpflichtung zur Einlösung. Bei Nichteinlösung gehen die entstehenden Gebühren zu meinen Lasten.

Vor- und Nachname KontoinhaberIn

Straße und Hausnummer

PLZ und Wohnort

Kreditinstitut (Name und IBAN)

DE _ _ | _ _ _ _ | _ _ _ _ | _ _ _ _ | _ _ _ _ | _ _

Ort, Datum

Unterschrift

Historischer Verein Herne / Wanne-Eickel e.V.- Schillerstraße 18 – 44623 Herne
Herner Sparkasse: IBAN: DE10 4325 0030 0003 3202 64 BIC: WELADED1HRN



Vellwigschule mit Zechenbahn

Berkeler Geschichten

Meine Schulzeit an der Vellwigstraße in Börnig

Was haben wir Kinder im Vergleich zu der heutigen Jugend doch schon alles geleistet. Unser Weg zur Schule war ungefähr eine viertel Stunde.

Aber, dreimal die Woche mussten wir vor der Schulzeit in die Schulmesse. Zur Kirche hatten wir einen Weg von 40 Minuten zurückzulegen.

Auch das, bei Eis und Schnee.

Zum Glück hatte ich eine katholische Freundin. Wir zwei machten diese Wege immer gemeinsam. Von der Kirche zur Schule war unser Weg nochmal 30 Minuten.

Meistens aßen wir unser Schulbrot schon auf diesem Wege auf.

Die Kirchenbesucher wurden im Fach Religion auch berücksichtigt.

Wir hatten unterschiedliches Lehrpersonal. Einige Lehrer waren nett und andere Tyrannen.

Die Jungen durften sich gar nichts erlauben.

Sei es schwätzen oder mal den Schulhof verlassen, um einen Ball wiederzuholen.

Es gab dafür viel Schläge.

Sie mussten sich über die erste Bank legen und bekamen dann Schläge mit dem Rohrstock.

Wir Mädchen hielten uns immer die Augen und Ohren zu, um das nicht ansehen zu müssen. Ich erinnere mich noch heute an diese Tortur.

Die Eltern waren machtlos. Das gehörte einfach zur Erziehung. Sollte jemand zur Oberschule wollen, musste er eine Prüfung machen.

Die Bewertung hing nicht von dem Können der Kinder ab, sondern nach dem Beruf des Vaters um eine Chance zu haben.

Kinder aus ärmeren Familien hatten keine Möglichkeit, zur Oberschule zu kommen.

Für uns Kinder waren diese Zeiten keine guten Zeiten



Gerdi Kernbach-Tinnemann

Herne, ich küss dein Herz

Okay, real talk: Wenn ich morgens in Herne ausm Fenster gucke... no cap, Bali ist das hier nicht. Wir haben keine weißen Sandstrände und auch keine Berge, außer den Gysenberg vielleicht, wo Influencer ihre Yoga-Retreats machen. Wir haben den Rhein-Herne-Kanal, den Teuto-Förderturm und die Cranger Kirmes. Aber ganz ehrlich? Ich liebs. Das ist meine Hood. Und das absolut Wildeste an unserer Heimat ist nicht die Aussicht, sondern wie wir reden. Unsere Ruhrpottsprache ist wie ein unsichtbares Band, das uns alle zusammenhält – von meiner Oma bis zu meinen Leuten aufm Schulhof.

Aber Leute, ihr wisst nicht, was für ein Struggle diese Sprache manchmal ist – vor allem im Deutsch E-Kurs. Mein Gehirn läuft einfach auf Werkseinstellung »Ruhrpott«, und das ist im Unterricht maximal verzwickelt. Stell dir vor, du sollst eine hochintellektuelle Erörterung schreiben, aber in deinem Kopf denkst du: »*Ker, wat labert die fürn Fuppes, ich bin da grade am Versuchen dran, den Sinn zu checken.*« Meine Deutschlehrerin von ne MCG kriegt regelmäßig Schnappatmung, wenn ich aus Versehen »Ich geh nach Aldi« sage. Ansonsten isse ne ganz korrekte und krass okay.

Oder das absolute Endgegner-Level der Grammatik: Der Pott-Genitiv. »*Dem Jakob sein Rucksack*« oder »*Der Ayse ihr Ex*«. Der Duden sagt »Nein!«, aber für uns in Herne ist das pure Poesie! Zuhause biste die Queen of Pott, aber in der Klausur kriegste Abzug wegen »Umgangssprache«. Wir haben halt die schönste Zeitform der Welt erfunden – den Am-Progressiv, so heißt dat wirklich (»Ich bin am Machen dran«). Das klingt doch nach purem Zen, oder? *Entspann dich, et läuft.*

Letztens hab ich gelesen, dass Sprachforscher voll auf unseren Dialekt abfahren. Die sagen, das ist ein historisches Kulturgut. Und es stimmt ja: Als die Leute damals für die Kohle hierherkamen, haben die einfach ihre Sprachen zusammengeworfen. Ein bisschen Polnisch hier (»**Mottek**« für Hammer), ein bisschen Jiddisch da (»**malochen**« für arbeiten). Wir waren hier in Herne schon Multi-Kulti und divers, lange bevor das auf TikTok ein Trend wurde. Wir nehmen einfach das Beste von allen und packen es in ei-

nen Satz anne Bude.

Außerdem sind wir einfach Meister der Verknappung. Warum zwei Worte benutzen, wenn eins reicht? Aus »Sag mal« wird »**Samma**«, aus »Weißt du?« wird »**Weisse?**«. Und als Begrüßung reicht ein kurzes, knackiges »**Hömma!**«. Wir machen das nicht, weil wir faul sind. Wir sind einfach effizient! Die Zeit, die wir beim Sprechen sparen, können wir viel besser nutzen – zum Beispiel, um uns eine gemischte Tüte für zwei Euro zu holen und am Kanal zu chillen. Und wenn mir einer dumm kommt, wird das gar nicht erst ausdiskutiert: »*Getz erzähl mich doch keinen Fuppes!*« – zack, Grenze gesetzt, Thema durch.

Was ich an unserer Herner DNA am meisten feiere, ist diese absolute Ehrlichkeit. Ein »Kumpel« ist hier nicht einfach ein Follower auf Insta. Das ist der Typ, der dir sonntags um 9 Uhr hilft, dein Bett von Ikea aufzubauen, mit dir den fehlenden »**Pinöckel**« (dieses winzige Plastikteil, dessen Namen eh niemand kennt) sucht und als Bezahlung nur 'nen Taxi-Teller erwartet.

Hier zählt nicht, ob du krasse Markenklamotten trägst. Hier zählt, dass du anpackst und Humor hast. Wir lachen nämlich nicht nur ein bisschen, wir **beömmeln** uns! Wer sich im Pott beömmelt, lacht so hart, dass der Bauch wehtut und die Tränen fließen.

Fazit: Herne, ich küss dein Herz

Wir wirken von außen vielleicht manchmal ein bisschen grob oder lost, wie so ein unpolierter Stein aus der Zeche. Aber tief drinnen? Absolut soft. Wir haben die »Schnauze mit Herz« und verstellen uns für niemanden.

So, Schicht im Schacht für heute, ich mach mich getz auf die Socken.

Glück Auf, ihr Lieben! ✂

Noch mehr Ruhrpottgeplapper von mir, gibts hier:



Dat kleine Herner Wörterbuch (Youth Edition)

Damit ihr auch checkt, was bei uns am Kanal, aufm Schulhof oder anne Bude eigentlich Phase ist. Hochdeutsch ist out, Herne-Slang ist in:

Herner Vokabel	Was es auf Standard-Deutsch heißt	Wie wir das im echten Leben droppen
Blagen	Kleine Kids oder nervige Geschwister	»Ey, sag den Blagen mal, die sollen leise sein, ich muss Sprachis aufnehmen!«
Bütterken	Das gute alte Pausenbrot	»Safe, ich tausch mein Käse-Bütterken gegen deine Chips.«
Kawenzmann	Ein absolutes Monster-Teil	»Hömma, hast du den Kawenzmann von Pickel auf meiner Stirn gesehen? Ich heul gleich!«
Maloche	Harte Arbeit, Nebenjob, Schule	»Muss heute nach der 8. Stunde noch bei Edeka an der Kasse malochen, gar kein Bock.«
Pöhlen	Fußball spielen (draußen)	»Die Jungs sind schon wieder am pöhlen dran, lass mal vorbeigehen und abchecken.«
Pölter	Gammellook, Pyjama	»Freitagabend: Ich schmeiß mich direkt in den Pölter und suchte Netflix.«
Schmackes	Mit richtig viel Wumms	»Du musst die Tür von der Bude mit Schmackes zudrücken, sonst klemmt die!«
Schmacht	Cravings des Todes	»Boah, ich hab so einen Schmacht auf 'ne Pommes Schranke grade.«
Sperenzkes	Unnötiges Drama	»Mach jetzt keine Sperenzkes wegen dem bisschen Regen, let's go!«
Zeche	Bergwerk (Maximum Respect!)	»Mein Uropa war noch auf der Zeche, das war noch echte Maloche.«

Pro-Tipp: Wenn du im Unterricht oder von deinen Eltern komplett genervt oder sprachlos bist, reicht ein tiefes, langes Ausatmen gepaart mit einem: »**Ker, ker, ker...**« Das ist unser Herner »Oh mein Gott« – nur mit mehr Seele.



Emma Schubert

Binnenmigranten und »Glück auf« in Eickel - Teil 2

Meine Urgroßeltern OBMANN

Im Gegensatz zu meinen ostpreußischen Vorfahren ist die genealogische Datenlage bei meinen österreichischen Vorfahren deutlich besser. Es gibt fast lückenlos zurückreichende Kirchenbucheinträge bis in das 17. Jahrhundert. Bei der Familie von Uroma Maria REINBACHER reichen die Daten bis etwa 1650 zurück und bei der Familie von Uropa Johannes OBMANN bis etwa 1600.

Die Eltern von Uroma Maria waren Jakob REINBACHER (1841 - 1886) & Anna FROMM (1845 - nach 1891). Sie und ihre Vorfahren stammen aus einer Gegend südwestlich von Graz, einer Mittelgebirgslandschaft am östlichen Rand der Koralpe. Ururopa Jakob wurde in der Pfarre Stainz in der Steiermark geboren. Die Gegend um Stainz ist Stammland der REINBACHER's, der Name ist dort auch heute noch häufig anzutreffen. Jakob zog als junger Mann in das nahe gelegene Braunkohlerevier Köflach-Voitsberg, um dort als Bergarbeiter sein Geld zu verdienen. Zur Zeit seiner Heirat mit Ururoma Anna FROMM im Jahr 1873 arbeitete er nahe Köflach in der Schafloser Mulde bei der Bergbaufirma Gebrüder REININGHAUS und wohnte in einem ihrer firmeneigenen Berghäuser. In diesen Berghäusern fanden die Bergarbeiter mit oder ohne Familie gegen eine geringe Gebühr Unterkunft. Im Jahr 1882 brannte das Kohlenwerk der Firma ab, es wurde daraufhin geschlossen und die Arbeiter entlassen. Von diesem Ereignis dürfte auch Ururopa Jakob betroffen gewesen sein, denn die Familie zog anschließend Richtung Voitsberg.

Ururoma Anna FROMM war das einzige überlebende Kind vom 1/4-Bergbauer Anton FROMM (1811 - vor 1873) & Maria JUD (1810 - 1876). Sie kam am 02. Juli 1845 in Oberkrottendorf in der Pfarre Ligist in der Steiermark zur Welt. Später zog sie ebenfalls in das nicht weit entfernte Braunkohlerevier Köflach-Voitsberg und heiratete im Ort Köflach-Schaflos Ururopa Jakob. Das Paar bekam zwei Kinder Maria und Franz. Sohn Franz starb in Rosenthal 1884 mit erst sieben Jahren an Lungenentzündung. Zwei Jahre später im Jahr 1886 starb auch Ururopa Jakob mit nur 44 Jahren in Voitsberg an der Bergarbeiterkrankheit Lungenödem. Ururoma Anna wurde so mit 40 Jahren Witwe und Maria mit 12 Jahre Halbwaise.

Uroma Maria wuchs durch den frühen Tod ihres Bruders, wie schon ihre Mutter, quasi ohne Geschwister und mütterlicherseits auch ohne nahe Verwandte auf. Ähnlich war es väterlicherseits, ihre Großeltern waren bei ihrer Geburt bereits verstorben und ihr einziger Onkel Ignaz REINBACHER blieb kinderlos. Außer ihrer Mutter hatte Maria somit keine nahen Verwandten in der Steiermark. Bei der zweiten Heirat ihrer Mutter war Maria 17 Jahre alt, ein Jahr später 1892 mit 18 Jahren folgte sie ihrem Bräutigam Johannes nach Westfalen.

Anton OBMANN (1816 - 1878) & Katharina DÖRFLINGER (1834 - nach 1893) aus Kärnten, waren die Eltern von Uropa Johannes. Ururopa Anton mußte

als zweitgeborener Sohn einer Bauernfamilie wegen des Anerbenrechtes (ein Hof, ein Erbe und das war meist der erstgeborene Sohn) in die Welt ziehen. Er wollte 'hoch hinaus' und zog aus dem nordöstlich von Klagenfurt, in einem Tal der Brückler Berge idyllisch gelegenen Weiler Zeindorf in der Pfarre St. Martin am Krappfeld, in das ca. 30 km nordöstlich am Westrand der Saualpe in 1.140 m Höhe gelegene Gebirgsdorf St. Martin am Silberberg, nahe der Grenze zur Steiermark. Dort trat er die Stelle als Meßner, Organist und Aushilfslehrer an. Er heiratet zweimal, in erster Ehe Maria KULTER (1802 - 1852) und in zweiter Ehe Katharina DÖRFLINGER (1834 - nach 1893). Uropa Johannes stammt aus der 2. Ehe.

Zur Kindheit und Jugendzeit von Uropa Johannes ist nichts überliefert. Durch die beiden Ehen seines Vaters hatte Johannes 18 Geschwister, davon starben einige jedoch vor seiner Zeit oder jung und sechs Geschwister waren um die 20 Jahre älter als er. Im Jahr 1878, als Johannes 12 Jahre alt war, starb sein Vater Anton. Vermutlich absolvierte Johannes ab etwa 1880 eine bergmännische Ausbildung als Zimmerhauer (Zimmermann im Bergbau) im ca. 10 km südlich von St. Martin am Silberberg entfernt gelegenen Eisenerzabbau- und Verhüttungsrevier Hüttenberger Erzberg, einer historisch bedeutende Eisenerz-Lagerstätte in den Lavanttaler Alpen im Nordosten von Kärnten. Dort war sein Onkel Ambros OBMANN (1818 - 1888) als Zimmermann (Bergtischler) bei der löblichen Treibacher Gewerkschaft tätig. Allerdings steckte das Revier um 1880 gerade in einer Krise. Vielleicht zog Johannes deshalb direkt in das etwa 70 km entfernte Braunkohlerevier Köflach-Voitsberg in der Steiermark und wurde dort Zimmerhauer.

Johannes hatte eigentlich keinen Grund zur Migration. Nach einer Überlieferung wurde er jedoch Anfang der 1890er Jahre aus Österreich ausgewiesen und mußte von Deutschland aus auch noch für ein halbes Jahr zurück nach Österreich, um eine gegen ihn verhängte Gefängnisstrafe abzusitzen. Wenn dies alles so stimmt, muss das mit den Bergarbeiterstreiks im Juli 1889 bzw. im Januar 1892 in der Steiermark zusammenhängen. In Folge der Streiks wurde einige Knappen entlassen, verhaftet oder des Landes verwiesen. Wie dem auch sei, Johannes zog 1892 in das westfälische Steinkohlerevier an der Ruhr, Zunächst nach Bickern und später nach Eickel.

Mehr oder weniger kurze Zeit vorher, bandelten Uropa Johannes und Uroma Maria in der Steiermark an, heirateten aber erst in Westfalen. Nach einer weiteren Überlieferung zog Johannes zunächst allein ins Ruhrgebiet, seine schwangere 18 jährige Braut Maria folgte Wochen später nach. Im August 1892 kam ihr Sohn Simon August OBMANN (1892 - 1895) in Bickern vorehelich zur Welt und ein halbes Jahr später, am 03. Feb. 1893 heirateten Johannes & Maria in Wanne standesamtlich.

Da Johannes anfangs in Bickern in der 2. Querstr. 12 wohnte, war sein erster Arbeitsplatz die Zeche Unser Fritz, das ist auch mündlich überliefert. In Bi-

ckern kamen die ersten fünf Kinder zur Welt. Um 1900 änderte sich einiges, warum ist unbekannt. Die Familie zog nach Eickel in die Königstr. 71. Johannes wechselte demnach wohl zur Zeche Shamrock III/IV. In Eickel erblickten sieben weitere Kinder das Licht der Welt. Drei der insgesamt 12 Kinder starben aber bereits im Kleinkindalter.

Johannes übernahm peu à peu verantwortungsvollere Tätigkeiten. Bis 1906 arbeitete er als Zimmerhauer, 1911 war er Wetterkontrolleur und danach, bis zu seinem Abschied aus dem Berufsleben, war er als Schießmeister tätig. In der Heiratsurkunde seines Sohnes Anton OBMANN von 1928 wird Johannes als Berginvalid bezeichnet, er war zu dem Zeitpunkt also bereits in Rente. Johannes starb 11 Jahre später im Jahr 1939 mit 74 Jahren in Eickel.

Überliefertes zu Johannes

Johannes hatte zwei Hobbys, zum einen reparierte er für seine Kollegen Uhren jeder Art, kleine Taschenuhren wie auch große Stand- und Wanduhren, zum anderen war er Hausmusiker. Sein Vater Anton OBMANN und sein älterer Bruder Friedrich OBMANN waren nacheinander Meßner und Organist in St. Martin am Silberberg in Kärnten, eine gewisse Musikalität lag somit wohl in der Familie.

Sein Enkel Walter GERTBERG war zudem der Meinung, daß Johannes den 'Schneewalzer' komponiert hat. Ein bekanntes Volksmusikstück mit unbekanntem Autor.

Johannes muß so oder so, besondere Qualitäten gehabt haben, denn im Familienbuch bezeichneten seine Enkel Franz Karl GERTBERG und Johannes Karl GERTBERG ihren Opa als genial.

Johannes OBMANN, katholisch. * 14. Mai 1865 in St. Martin am Silberberg, Kärnten. Sohn von Anton OBMANN (1816 - 1878) & Katharina DÖRFLINGER (1834 - nach 1893). † 1939 in Wanne-Eickel, er wurde 74 Jahre alt.

Am 03. Feb. 1893 mit 27 Jahren heiratete er in Bickern, Westfalen, **Maria REINBACHER**, katholisch, 19 Jahre alt. * 05. Jan. 1874 in Gradenberg-Lankowitz, Pfarre Köflach, Steiermark. † 24. Feb. 1951 in Wanne-Eickel, sie wurde 77 Jahre alt.

Sie waren 46 Jahre verheiratet und hatten Kinder:

- Simon August OBMANN (1892 - 1895).
- Amalie Angela OBMANN (1894 - 1982).
- Mathilde Maria OBMANN (1896 - 1977).
- Maria Theresia OBMANN (1897 - 1977).
- Balbina Rosamunde OBMANN (1900 - 1986).
- Charlotte Johanna OBMANN (1902 - um 1975).
- Anton OBMANN (1904 - 1905).
- Anton Johann OBMANN (1906 - 1980).
- Notburga Hedwig OBMANN (1908 - 2011).
- Julina Cecilie OBMANN (1911 - 2005).
- Johannes Franz Ferdin. OBMANN (1914 - 1989).
- Ernst Josef OBMANN (1918 - 1919).

Meiner beiden Urgroßeltern wurden spätestens Mitte der 1900er Jahre zu Nachbarn und zwar in Eickel, in der Königstr. 71. Durch die Heirat ihrer Kinder Franz GERZEWSKI & Amalie OBMANN im Jahr 1912 ergaben sich auch verwandtschaftliche Beziehungen.

Die Familie GERZEWSKI wohnte oben und die Familie OBMANN unten. Zur Unterscheidung bezeichnete mein Vater Walter GERTBERG seine Großeltern deshalb als 'Oben Oppa' und 'Oben Omma' bzw. 'Unten Oppa' und 'Unten Omma' und Dank seines ausgeprägten Bartes wurde Uropa Johannes auch Opa-Bart genannt.

Insgesamt war Johannes an die 45 Jahre lang als Bergmann tätig. Die ersten Jahre eventuell im Erzbergbau in Kärnten, danach im Braunkohlebergbau in der Steiermark und ab 1892 im Steinkohlebergbau an der Ruhr. Unter seinen Schwiegersöhnen waren auch Zechenmitarbeiter, die fast alle auf Shamrock III/IV über Tage arbeiteten. Seine zwei Söhne wählten andere Berufe.



Urenkel Ferdinand GERTBERG (1936 - 1984) mit Uropa Johannes OBMANN um 1938.



Uroma Maria OBMANN geb. REINBACHER, Anfang Sep. 1941 im Botanischen Garten in Münster (Westf.).

Uroma Katharina und Uropa Johannes starben vor meiner Zeit. Uroma Maria hätte ich noch treffen können, es klappte bei ihr aber aus Gesundheitsgründen nicht. Da gegen konnte ich meinen Urgroßvater Carl in Wanne-Eickel kurz vor seinem Tod im Jahr 1947 noch persönlich kennen lernen.

Dr. Werner Gertberg



Kneipen Dönekes Maifeier des DGB 1954, Friedrich-Ebert-Platz

Vor etwa 4.000 demonstrierenden Gewerkschaftsmitgliedern; der Großteil war in der IG Bergbau organisiert, sprachen meist bekannte Arbeitnehmervertreter über den Tag der Arbeit und gewerkschaftspolitische Forderungen. Alle Teilnehmer hatten ihre »Maiplaketten« angesteckt. Damit konnten sie die Veranstaltung kostenlos mit Bus und Bahn anfahren. Nach einem fast zweistündigen »Redemarathon« ging es dann in die damals noch zahlreich etablierten Gaststätten in der Innenstadt zum »Ersten-Mai-Schoppen«. Meine Eltern, Luise und Franz, und ein Ehepaar aus der Verwandtschaft, Gustav und Klara steuerte die Wochenmarkt-Gaststätte »Monopol« an. Wir bekamen im hinteren Teil der Gaststätte Sitzplätze zugewiesen. Die Erwachsenen bestellte ein Bier und einen Wacholderschnaps, ich durfte meinen Durst mit einem Brausegetränk stillen. Gustav, ein Schlitzohr aus Ostpreußen, hatte eine Aktentasche dabei, was mich sehr verwunderte.

Des Rätsels Lösung: Unter dem Tisch wurden die Schnapsgläschen immer wieder nachgefüllt. Die Aktentaschen-Schnapsflasche war schließlich geleert und man merkte den Zechern die Wirkung der »Prozentchen« an.

Das fällige »Korkgeld« für eigene Getränke wurde dann einfach »unter den Tisch gestellt«.

Nachwort

Mich beeindruckte die Atmosphäre ringsherum. Die rauchgeschwängerte Luft. Das Klirren der Gläser. Die lauten Gespräche über Schichtzeiten und Lohnforderungen. Für einen Jungen in meinem Alter war dieser erste Mai ein kleines Abenteuer. Ein Blick in die Welt der Erwachsenen die, nach harter Arbeit und einem langen Redeweg, das Recht auf ihren wohlverdienten Schoppen in vollen Zügen genossen.



Wolfram Ninka

Mitglieder stellen sich vor

Name: Lukas Berger

Ich bin der Lukas und lebe sehr zurückgezogen im hohen Norden. Geboren und aufgewachsen bin ich in Herne Mitte. Nach dem Abitur, habe ich im Ausland Wirtschaftsingenieurwesen studiert. Ich liebe meine Heimatstadt und bin weiterhin durch meine Familie dort stark verwurzelt. Leider kann ich nicht so oft in Herne seine, wie ich das möchte.



Hobbies:

Ich lese gerne und bin mehr oder weniger sportlich, mit meinem Hund unterwegs.

Welche Funktion hast du im Verein?

Eigentlich bin ich ein sogenanntes passives Mitglied. Neuerdings darf ich meine kleinen Geschichten über Herne, die durch meine Erinnerungen und Erzählungen meiner Eltern und Großeltern geprägt sind, im Boten veröffentlichen.

Seit wann bist du im Verein?

Ich bin jetzt fast 5 Jahre Mitglied, aber schon lange ein großer Fan des Stadtwikis und des Vereins.

Warum bist du Mitglied geworden?

So ein tolles Projekt, muss man mindestens mit einer Mitgliedschaft unterstützen.

Was interessiert dich am meisten im Historischen Verein Herne / Wanne-Eickel e. V.?

Dadurch, dass ich viel zu selten in Herne bin, kann ich an keinen Veranstaltungen des Vereins teilnehmen, was ich sehr bedaure. Vielleicht, wenn ich mal wieder in Herne bin, klappt es ja doch noch. Ansonsten freue ich mich auf jeden neuen Boten und bekomme jede Neuerung im Stadtwiki mit.



Neue Gedenktafeln auf dem Südfriedhof

Ein Zeichen gegen das Vergessen: Die Erneuerung am Ehrenmal der Märzgefallenen

Hinter uns liegt ein Samstag, der für die Erinnerungskultur in Herne und Wanne-Eickel von besonderer Bedeutung war. Am 28. März 2026 kamen Bürgerinnen und Bürger, Gewerkschaftsmitglieder und Mitglieder unseres Vereins am Südfriedhof zusammen, um ein wichtiges Projekt zu einem würdigen Abschluss zu bringen.

Aus Verlust wurde neue Beständigkeit

Der Anlass war so ernst wie bewegend: Nach dem schmerzhaften Verlust der historischen Bronzetafeln im September 2025, ein Diebstahl, der tiefe Lücken in unser kulturelles Gedächtnis riss, standen wir vor der Aufgabe, dieses Denkmal wieder zu vervollständigen. Die entwendeten Tafeln erinnerten nicht nur an die Opfer der blutigen Niederschlagung des Generalstreiks von 1920, sondern seit 2008 auch namentlich an 27 ermordete Widerstandskämpfer.

Dass wir heute wieder einen Ort des vollständigen Gedenkens haben, ist einer starken Gemeinschaftsleistung zu verdanken. Ein besonderer Dank gilt dem Verein »**Wir stehen hinter dir e. V.**«, dessen großzügige Spende die Neuanfertigung ermöglichte. Die neuen Tafeln sind in Stein ausgeführt – eine bewusste Wahl, die Beständigkeit symbolisiert und die Namen von Opfern wie Gustav Sotter, Gustav Breuning, Rochus Steinert und Franz Winkel dauerhaft bewahrt.

Eine feierliche Zeremonie trotz Regen

Pünktlich, um 11:00 Uhr, versammelten wir uns am Haupteingang des Südfriedhofs. Es war ein authentisches Bild: Unter Regenschirmen, begleitet von wehenden Fahnen, standen wir gemeinsam am Ehrenmal. Die feierliche Zeremonie zur offiziellen Vorstellung der neuen Steintafeln war geprägt von Herzlichkeit und dem gemeinsamen Willen, die Geschichte unserer Stadt nicht dem Vergessen oder dem Vandalismus zu überlassen.

Erinnern an gestern = Handeln für heute und morgen

Das Ehrenmal, das bereits am 1. Mai 1921 von der Arbeiterschaft eingeweiht wurde, hat durch diese Erneuerung eine neue Ebene erreicht. Es zeigt, dass unsere Identität als Stadtgesellschaft lebendig ist und wir bereit sind, unsere historischen Zeugnisse zu schützen.

Wir freuen uns, dass dieser Gedenktag so würdig begangen werden konnte. Es war ein guter Tag für das kulturelle Erbe von Herne und Wanne-Eickel – ein Moment des Zusammenhalts, der zeigt, dass wir unsere Geschichte gemeinsam bewahren.

Marcus Schubert

Kindheit in Lirich - schön und schmierich - Teil 2

Physik: Schwerkraft und Plastikwanne

Ich vermute mal, dass ich so vier oder höchstens fünf Jahre alt war, als ich meine intensive Physik-Phase hatte. Nahezu unbemerkt von den Erwachsenen interessierte ich mich für Materie, Schwerkraft, Atomenergie und weitere Themen, die meinen Forscherinnen Drang auch zu dem einen oder anderen Experiment ermutigten.

Ich glaube, dass die Menschen, die als kleine Kinder noch in einem Waschzuber, oder in einer Zinkwanne im Keller gewaschen wurden, zunehmend nicht mehr existieren. Ich kann mich noch daran erinnern, dass meine Geschwister und ich in dem im Keller unseres Miethauses gelegenen Waschraum in einer Zinkwanne gebadet haben. An die Warmwasserbereitung kann ich mich nicht mehr erinnern, aber ich erinnere mich noch an meine Begeisterung für diesen Ort und das Bad in der Zinkwanne, die in meiner Phantasie zu einem verwegenen Segelschiff wurde, mit dem ich durch Winde – in Umkehr der Elemente = Wasser innen und Luft außen, reiste. ...



Anna-Maria um 1967

Nahezu an das erste Bad in einer Plastikwanne, die meine Mutter mit einem gewissen Stolz in der Küche aufstellte und Topfweise mit warmen Wasser füllte, kann ich mich noch relativ gut erinnern. ... Ressourcen schonend wurden wir drei Kinder nacheinander in diese Badewanne gesteckt und meine Mutter dachte – Gott sei Dank – daran, warmes Wasser nachzugießen, so dass ich als letztes Kind in der Reihe auch noch warmes Wasser hatte. ... Während meine Mutter eine gewisse Geschwindigkeit an den Tag legte, um meine Geschwister nachein-

ander schnell zu baden, hatte ich das Glück, dass ich quasi vergessen wurde und so meinem Forscherinnendrang nachgeben und Experimente mit der Schwerkraft, in Verbindung mit Wasser durchführen konnte.

Ich begann zunächst damit, den optimalen Kippunkt der Plastikwanne; zunächst durch seitliches Schaukeln, dann durch verwegenes Kippen über die Längsseite der Plastikwanne zu erforschen. ... Den Kippunkt über die Breite der Plastikwanne hatte ich schnell und gefahrlos ausgereizt, ohne auch nur einen Tropfen Wasser zu verlieren! ... So beflügelt begab ich mich daran, die Plastikwanne nun mit aller Kraft in der Längsseite auszutesten. ... Rückblickend betrachtet war ich wohl etwas nachlässig bei der emotionalen Berechnung des Gewichtes meines Oberkörpers und meines Kopfes. ... Ich vermute, dass das der Grund war, weshalb ich ungeplant mit der ganzen Plastikwanne nach hinten überschlug und das darin befindliche Badewasser nun seine maximale horizontale Ausbreitung in der Küche auf dem Boden vornahm. ... Das Umkippen machte entsprechenden Lärm und meine Mutter rastete damals richtig aus! ... Sie hatte einfach kein Verständnis für mein missglücktes Experiment ... und ich sage nur »Arschkirmes«.

Ein weiteres Experiment bekam sie – und auch die örtliche Feuerwehr – gar nicht mit.

In unserer gemütlichen Dachwohnung auf der Ulmenstraße 104 hatten wir noch einen Kohleofen. An diesem Tag interessierte ich mich für die Auswirkung von Hitze auf Kunststoff. Als bestes Objekt für diesen Versuch wählte ich eine Barbie Puppe, die aber bestimmt keine original Barbie Puppe war. ... Ich wollte eine schnelle Methode erfinden, um aus glatten Haaren lockige Haare zu machen und ich stellte mir schon vor, diese Methode später patentieren zu lassen. ... Ganz langsam näherte ich die seitlich des Kopfes der Barbie befindlichen Haare, der Scheibe des Ofens, in dessen Innern sichtbaren Flammen loderten, die Wärme in den Raum brachten.

Millimeterweise testete ich, wann und wie sich die Haare verformten. Das war wirklich sehr interessant und wohl auch für die Barbie Puppe schön, da sie die ganze Zeit still lächelte. Am Ende der gesamten Sequenz angelangt hatte die Barbie Puppe von links nach rechts unterschiedlich ausgeprägte Locken. Die Haare ließen sich nicht mehr kämmen, bzw. brachen sogar dort ab, wo ich ziemlich nah an der Scheibe war. ... Aber die Barbie Puppe lächelte ununterbrochen weiter.

Kirmes in Lirich

Ich war noch kein Schulkind, als meine Mutter mit mir zur Kirmes ging. Mir kam es zumindest rückblickend so vor, weil ich mich nicht an meine Geschwister erinnern konnte. Die Kirmes befand sich damals an der Katharinenkirche in Lirich.

Damals habe ich noch TV geguckt. Zu meinen Lieblingssendungen gehörten im Allgemeinen Dokumentationen über Tiere, Lassy, Winnetou, Black Beauty, Flipper, Bonanza, die Biene Maja, Heidi, Kimba – der weiße Löwe und die Barbapapas. Ich war sehr interessiert an Natur und Tieren. Zu meinen Lieblingstieren gehörten damals Pferde, Katzen, Hunde und Delphine.

Ich war begeistert von den Pferden, die in einer Art Pferde Karussell im Kreis geführt wurden. Still hoffte ich, dass ich auch von meiner Mutter eine Runde Reiten geschenkt bekam ... und mein Stiller Wunsch fand tatsächlich Gehör! ... Ich war noch zu klein, um alleine auf mein Pferd zu gelangen. Als ich im Sattel saß, war ich sowas von glücklich!!! ... Erstaunt stellte ich fest, dass Pferde ein Fell hatten. Im TV glänzten die Pferde immer so sehr, dass ich dachte, ihre Oberfläche sei glatt. ... Fasziniert ließ ich das Fell und auch den Teil an Mähnenhaar durch meine Finger gleiten, während ich die Struktur analysierte.



Erst später, als ich mehr Erfahrung mit Pferden bekam wusste ich, dass diese Art der Pferdenutzung mit Abstand die ungünstigste Darstellung von Pferden darstellte. Laute Musik, grelle Lichter, Geschrei von Kindern, wibbelige Kinder auf dem Pferderücken, angefasst werden und das monotone hintereinander Herlaufen Kopf-an-Po, in eine Kreisrichtung.

Einerseits kann ich rückblickend die Begeisterung von kleinen Kindern verstehen und auch noch nachvollziehen. Andererseits frage ich

mich, warum sowas zum Teil auch heute noch zugelassen wird? Ich kann mir einfach nicht vorstellen, dass sowas Tierschutz gerecht sein kann.

Aquarium

In diesem Zusammenhang habe ich wieder einmal gelernt, dass bestimmte Worte durchaus Unterschiedliches bedeuten können. Mir waren zum Beispiel die Bedeutungen der Worte: Bank: Als Bank im Park zum Sitzen und als Bank, wo man Geld zum Sparen einzahlen kann. Hahn: Einmal der krähende Vogel und dann noch in seiner Langform »Wasserhahn«, als Spender von Trinkwasser sowie Salz: Als Speise- und auch als Streusalz bekannt.

Schuppen kannte ich zum Glück nur aus der Werbung für Shampoo gegen Schuppen. In der Werbung wurden Schuppen als etwas Lästiges dargestellt, was man so schnell wie möglich, loswerden wollte.

Als ich mit meiner Mutter zu Besuch bei Bekannten, irgendwo in Lirich war, blieb ich fasziniert vor einem großen Aquarium stehen, um die darin befindlichen Fische zu betrachten, die zahlreich und in schillernden Farben hin und her schwammen. Das Aquarium war wirklich sehr interessant. Es war schön gestaltet. Wasserpflanzen und ein paar Unterwasserbauten boten den Fischen, wir auch mir, als staunender Betrachterin, die längst die eigene Phantasie mit der Unterwasserlandschaft und ihren Bewohner:innen verwoben war, eine abenteuerliche Abwechslung.

Auf meine Frage, warum die Fische denn so glänzten und schillerten, bekam ich die Antwort: »Das ist wegen der Schuppen«, von einer Erwachsenen, die – aus dem Badezimmer kommend, Wohnzimmer verschwand. ... SCHUPPEN! DIE ARMEN FISCHES SIND KRANK!!! Schrie es still in mir auf und ich beschloss sofort und leider ungehindert, die Fische zu retten.

Entschlossen ging ich ins Badezimmer. Die Fische hatten Glück. Ich fand eine Flasche Haarshampoo gegen Schuppen, mit der ich mich zum Aquarium begab und entschlossen, den Kampf gegen die Schuppen und zur Heilung der Fische aufzunehmen. Ich drückte so gut ich konnte die Flasche zusammen und der Inhalt ergoss sich im Aquarium.

In meinem Tun war ich so hoch konzentriert, dass ich zunächst gar nicht bemerkte, dass eine Erwachsene den Flur betrat. Mir wurde die Shampooflasche entrissen und plötzlich

herrschte ein chaotisch-wütendes Durcheinander. ... Meine Mutter verließ mit mir die Wohnung der Bekannten. ... Draußen fragte sie mich, warum ich das den Fischen angetan habe. ... Hilflos und mit Tränen in der Stimme, weil mir langsam bewusst wurde, dass ich die Fische wahrscheinlich mit dem Schuppenshampoo nicht gerettet sondern wahrscheinlich sogar eher getötet habe schluchzte ich: »Die Fische haben doch Schuppen! ... Das Schuppenshampoo hilft den Fischen, damit sie keine Schuppen mehr haben!« ... Meine Mutter hat mir den Unterschied dieses Wortes, mit Blick auf die Kopfhaut des Menschen und mit Blick auf die Haut eines Fisches erklärt und dann noch, warum die Fische wahrscheinlich meine »Rettungsaktion gegen Schuppen« nicht überlebt haben. ... Ich habe mich gar nicht wohl gefühlt, als mir die Tragweite meines eigentlich gut gemeinten Handelns bewusst wurde. ...

Schlackeberg

In meiner Kindheit war das Ruhrgebiet schon deutlich sauberer, als vor meiner Zeit. Dennoch gab es sogar noch in Lirich eine Zechensiedlung und ein Gebiet mit einem riesigen Schlackeberg, auf dem ich gerne und abenteuerlustig herumkletterte und auch hier meinen Forscherinnen- drang ausleben konnte.

Mir fiel auf, dass beim Erklimmen des Schlackeberges in krabbelnder Weise der Untergrund von innen heraus warm war. Dieser Sache musste ich – im Wahrsten Sinn des Wortes – auf den Grund gehen! ... So fing ich an einer besonders warmen Stelle vorsichtig an, zu buddeln. Vorsorglich nahm ich einen länglichen Gegenstand, den ich in den losen Sand versinken ließ, um diesen weg zu buddeln. ... Nach ein paar Buddlern kam plötzlich Dampf – wie bei einem Dampfbügeleisen – aus dem Boden. Der Dampf stank ekelig und ich bekam Respekt vor dem, was sich einen Weg an die Oberfläche bahnte. ... Langsam kroch ich rückwärts den Schlackeberg runter, während ich nun sehr darauf achtete, nicht zu stark aufzutreten und nicht im Boden des Berges zu versinken.

Später hat mir mal jemand erzählt, dass das wohl wirklich ein sehr gefährlicher Ort war, weil sich unter der erkalteten Oberfläche wohl wirklich noch warme Schlacke befunden haben mag und dass es sich bei dem übel riechenden Qualm wohl um Schwefel gehandelt haben konnte? Heute vermute ich, dass es vielleicht gar kein Berg aus Schlacke, sondern irgendein anderes Material war, weil das Material sehr sandig und auch nachgiebig war.

Nur gut, dass ich diesen Ausflug überlebt habe und wieder was in meine Liricher Forscherinnen Schatzkiste stecken konnte.

Der Kaugummi kauende Hund

Auf der Ulmenstraße gibt es auch heute noch hinter einen kleinen Bude, den Concordiaplatz. Als Kinder sind wir sehr gerne dorthin gegangen, weil sich dort – neben einer Wiese, auch ein Spielplatz befand. Damals war der Concordia Platz umsäumt von höheren Sträuchern, zwischen denen wir uns als Kinder regelrechte Schleichwege getreten haben. ... Es gab einige solcher Wege an mehreren Stellen in Lirich, die wir Kinder gerne nutzten, um in unsere phantasiereiche Welt abzutauchen, in der es statt Grenzen viele Möglichkeiten gab.

Ich war als Kind schon sehr kommunikativ und so kam es eines Tages, dass mir ein alter Mann mit einem betagten Mischlingshund auffiel. Über den Hund bin ich mit dem alten Mann ins Gespräch gekommen. ... Wenn die Chemie stimmt, verliert das Alter seine Relevanz.

Ich war damals noch sehr jung und wohl noch kein Schulkind? ... Der Mann zeigte mir einen wunderbaren Trick, den der Hund beherrschte. Er gab mir Geld und sagte, dass ich an der Bude Kaugummikugeln oder Kaugummiblöcke kaufen sollte. Als ich mit den Kaugummis zurückkam packte der alte Mann einen der Kaugummiblöcke aus und hielt diesen seinem Hund vor die Nase. Der Hund nahm den Kaugummiblock vorsichtig an und fing an, ihn zu kauen. ... Das beeindruckte mich sehr, weil ich noch nie einen Kaugummi kauenden Hund getroffen habe. ... Der alte Mann schien meine Gedanken erraten zu haben: »Nee, der kann keine Blasen damit machen. Er kaut nur darauf rum«, sagte er lachend.

Wir haben uns oft an einer Bank in der Nähe der Bude auf dem Concordiaplatz getroffen. Während ich dem alten Mann zuhörte und dem Hund beim Kaugummikauen zuguckte, verstrich die Zeit. ... Irgendwann war der Hund verstorben und der alte Mann ließ sich leider nicht mehr blicken.



Anna-Maria Rawe



HER AK794



9 772943 280009